

„Dass die widerwertig sect nit abnimmt“

– vor 500 Jahren begann die Reformation in den Pflegegerichten Ried und Obernberg

Prolog

Als eine nach museumspädagogischen Gesichtspunkten aufwändige oberösterreichische Landesausstellung 2010 die Geschichte der Reformation in Oberösterreich zum Inhalt hatte, da kam ein Teil dieses Landes in der Ausstellung und im umfangreichen Katalog¹ schlichtweg nicht vor: das Innviertel. Erwachsen anderswo in der sogenannten Lutherdekade interessante Hochschulschriften zur oberösterreichischen evangelischen Regionalgeschichte sowohl als populäre Darstellungen² aber auch auf geschichtswissenschaftlichem Niveau³, so gibt es für das Innviertel und vor allem für die Bezirke Ried und Schärding kaum erwähnenswerte neuere Publikationen. Die historische Gewordenheit des Innviertels mit seiner bayerisch-herzoglichen Landeshoheit, mit der gerade für die Historikergeneration der Vergangenheit mühsamen Archivaliensuche führte offenbar zu einer temporären historischen Amnesie der einschlägigen Forschung die Geschichte der Reformation im Innviertel⁴ betreffend.⁵ Gepaart mit einer gewissen Unwilligkeit der Doyens der protestantischen Geschichtsforschung sich auf neue regionale Themenspezifika einzulassen hat das zum Ergebnis geführt, dass ein Viertel des Landes Oberösterreich im Rahmen der erwähnten Landesausstellung zur Terra Incognita erklärt wurde und thematisch nicht vorkam. Das ist sehr schade, da einerseits das Innviertel mit Leonhard Kaiser⁶ einen der ersten evangelischen Märtyrer, der riesigen bis vor die Tore Wiens reichenden Diözese Passau, stellte. Zum anderen, soviel kann man konzedieren, waren die Innviertler Märkte und Städte durchaus Hochburgen des Protestantismus in der Zeit von 1520-1620. Müßig ist die Frage, ob wirklich „90% der Innviertler Bevölkerung evangelisch waren“⁷, wie dies gerade von evangelischen Proponenten immer wieder artikuliert wird. Das ist ebenso wenig zu verifizieren, wie die umgekehrte Meinung, „[...] dass das Evangelische nur eine dumpfe Ahnung bei den Menschen – gerade am Land - gewesen war.“⁸ Freilich: Anders als in Ried oder Obernberg, wo ein gebildeter Pfleger mit dem Rat im Rücken (idealerweise noch im Bunde mit dem Marktrichter und

¹ Vgl. Vovelka, Karl und Leeb, Rudolf (Hg.): Renaissance und Reformation. Katalog Oberösterreichische Landesausstellung 2010, Linz 2010

² Vgl. Weinmüller, Hannah: Praktiken der Frömmigkeit im Untergrund: am Beispiel der Geheimprotestanten Kärntens, Steiermarks, Oberösterreichs und Salzburgs im 18. Jahrhundert, Graz 2017, natürlich: Vgl. Vovelka, Karl und Leeb, Rudolf (Hg.): Renaissance und Reformation. Katalog Oberösterreichische Landesausstellung 2010, Linz 2010

³ Vgl. etwa: Hochhauser, Helga: Die Reformation und Gegenreformation im Land ob der Enns, Univ., Dipl.-Arb., 1993

⁴ Natürlich gab es diese Bezeichnung für den innbairischen Teil des Rentamtes Burghausen damals nicht. Er wird in diesem Aufsatz dennoch immer wieder verwendet und hebt auf das Territorium ab, das heute zum Innviertel gezählt wird. Anm. des Verfassers

⁵ Mein eigener Vorschlag, das Innviertel auch zum Thema der Landesausstellung zu machen, wurde abgelehnt. Aufhorchen lässt die Begründung: „Man wolle über den Tellerrand hinausblicken, so kleine Entitäten zu behandeln sei nicht zielführend.“ Anm. des Verfassers

⁶ Die vielen abweichenden Schreibarten sind bekannt, die hier angewandte wird in der Folge –Zitate ausgenommen – beibehalten. Anm. des Verfassers

⁷ Leibinger, Herwig: Die Entwicklung des evangelischen Glaubensbekenntnisses im Innviertel, S.85f. Gespräch des Autors mit Johann D., 28.4.2017

⁸ Gespräch des Autors mit Johann D., 28.4.2017. Die Wahrheit dürfte wohl in der Mitte liegen. Die in den Visitationsberichten genannten Zahlen zur Reichung des Laienkelches – wiewohl obrigkeitsstaatlich erhoben, und damit mit Vorsicht zu betrachten – legen dar, dass die Kommunion sub utraque außerhalb der Märkte und Städte nur von einer Minderheit gefordert wurde. Anm. des Verfassers

Kastner oder – in Obernberg wichtig – mit dem Mautner⁹⁾ die herzoglichen Anweisungen hintertreiben konnte, sind solche Fälle abseits der Märkte und Städte kaum überliefert. Dort sind wir auf die schriftlichen Berichte der einzelnen Pfarrer an den Geistlichen Rat angewiesen oder auf Visitationsberichte an den Herzog bzw. Bischof. Von der Lage am Land erhalten wir eine Begrifflichkeit, durch die Klagen der dort installierten Pfarrer über den schlechten Kirchenbesuch oder – häufiger – über heruntergekommene Benefiziatshäuser oder die Nichtentrichtung der Stolgebühren.

Ist nun die Publikationsgeschichte durchgehend so inferior, sind die Archivbestände wirklich so schlecht, dass eine Beschäftigung mit dem Thema noch nicht stattgefunden hätte? Natürlich nicht. Das Verständnis der Reformationsgeschichte im Innviertel wächst uns aus mehreren Quellen zu. Einerseits aus den allgemeinen älteren Darstellungen zur bayerischen Landes- und Reformationsgeschichte¹⁰ als auch den neueren voluminösen Publikationen, welche das Innviertel als Teil des Rentamts Burghausen mitbetrachten und mitbehandeln.¹¹ Auch verdanken wir dem voluminösen Werk von Karl Eder¹² zwei Folgedissertationen aus den 1940er Jahren, die zwar angesichts der Kriegszeit bescheiden ausfallen, aber eine erste wenn auch für wissenschaftliche Hochschulschriften etwas rudimentäre Auseinandersetzung mit der Region und ihrer Reformation mit sich brachte.¹³ Eine Dissertation anderer Qualität und die erste intensive Beschäftigung mit einem größeren Teil der vorhandenen Archivalien ist Brigitte Kaff geschuldet.¹⁴ Es ist das Verdienst von Brigitte Kaff, dass sich die Publikationen zur Innviertler Reformationsforschung bis heute ihr ausrichten. In den 80er Jahren hat sich Friedrich Hausmann die damals wesentlichen Archivalien noch einmal genauer angesehen und den Versuch unternommen, eine erschöpfende Bibliografie zu Leonhard Kaiser und der ersten Phase der Reformationsbemühungen im Innviertel zusammenzustellen.¹⁵ Eine ganz eigene literarische Gattung bilden hier zwei aus dem evangelischen Umfeld stammende Flugschriften und die entsprechende Gegenschrift (die wohl zeitgleich mit der Lutherschrift entstand) von katholischer Seite. Am populärsten wurde vermutlich eine anonyme Flugschrift: *Das wahrhaftig geschicht des leydens und sterbens Lienhart Keyzers seligen ewen Pfarzer zu Wayzenkirche*.¹⁶ Daneben stehen die bekannte Lutherschrift zu Kaiser¹⁷ und eine Schrift des Theologen Dr. Eck. Letztere ist eine direkte Reaktion auf eine als erste erschienene anonyme Flugschrift zum Tod von Leonhard Kaiser.¹⁸ In der Gegenwart gibt es neben einigen populäreren

⁹ Obernberg war neben Umschlagplatz für Tiroler Salz auch eine wichtige Mautstelle der Passauer. Anm. des Verfassers

¹⁰ Vgl. etwa Hausberger, Karl und Hubensteiner, Benno: *Bayerische Kirchengeschichte*, München 1985, sowie: Roser, Hans: *Altbayern und Luther, 40 Portraits*, München 1996

¹¹ Vgl. Seibert, Hubertus (Hg.): *Bayern und die Protestanten*, Regensburg 2017

¹² Vgl. Eder Karl: *Glaubensspaltung und Landstände ob der Enns 1525-1602 (=Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs, Bd.2)*, Linz 1936

¹³ Vgl. Schock, Maria: *Reformation und Gegenreformation*, ungedruckte Dissertation, Wien 1942 und vor allem: Eder, Peter: *Das Innviertel zur Zeit der Reformation*, ungedruckte Dissertation, Wien 1939

¹⁴ Kaff, Brigitte: *Volksreligion und Landeskirche, Die evangelische Bewegung im bayerischen Teil der Diözese Passau*, Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, München 1977

¹⁵ Vgl. Hausmann, Friedrich: *Leonhard Käser. Ein oö. Blutzeuge f. Martin Luther*. In: *Beiträge zur neueren Geschichte. Festschrift Hans Sturmberger* (Linz 1984) S. 47-76 (Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs 14)

¹⁶ Vgl. *Das wahrhaftig geschicht des leydens und sterbens Lienhart Keyzers seligen ewen Pfarzer zu Wayzenkirche von des heyligen Euageln vn Götlicher warheyt wegen zu Pssaw verurteylt vn zu Scherding verbrant am freytgag nach Laurentii im jar M.D.XXVII*

¹⁷ Vgl. etwa: Luther, Martin: *Von Er – Lenhard Keiser yunn Beyern vmb des Evangelij willen verbrandt Eine seige geschicht*. Wittenberg 1528

¹⁸ Vgl. Eck, Johannes: *wahrhaftiges Handlung / zvei es mir herz Lenhart Käser zu Scharding verbrennt / ergangen ist; Ingolstadt 1527, ohne Seitenkennung*

Darstellungen in Buch- oder Aufsatzform¹⁹ die fundierten Abhandlungen des bayerische Historikers Johann Dorner zur Innviertler Reformationszeit²⁰. Dorner arbeitet dabei weitgehend und als bisher Letzter mit archivalischem Material. Auch der bayerische Heimatforscher Walter Fuchs setzte sich mit der Person des Märtyrers Leonhard Käser anhand der vorhandenen Literaturquellen auseinander.²¹

Erstaunlicherweise steht dieser weit über Bayern hinaus wirkungsmächtige evangelische Glaubenszeuge praktisch nicht auf der Agenda der aktuellen reformationsgeschichtlichen Forschung.²² Das ist schade, wurde doch Leonhard Kaiser als Person Gegenstand eines intensiven öffentlichen Meinungsbildungsprozess, in deren Mittelpunkt die drei bekannte öffentliche Schriften standen, in denen oft genug mit Halbwahrheiten und „alternativen Wahrheiten“ gearbeitet wurde – insofern ist uns die in vieler Hinsicht doch fremde Zeit des 16. Jahrhunderts doch wieder nahe.

Leonhard Kaiser

Ungeachtet der von Friedrich Hausmann vorgelegten umfangreichen Bibliografie zu Kaiser, ist – wie viele Autoren vor und nach ihm konzidieren – die Quellenlage dazu recht überschaubar. Leonhard Kaiser wurde um 1480 in Raab geboren. Von den abweichenden Schreibarten (Keser, Kaiser, Käser, Keiser, Keyser) lässt sich keine eindeutig falsifizieren oder verifizieren.²³ Die von Luther, der in solchen Dingen immer recht akkurat war, verwendete Schreibweise Keiser, die im Laufe der Jahrhunderte die typische Vokalverschiebung zu Kaiser durchmachte, scheint mir, ungeachtet einiger anderweitigen²⁴ Namensschreibungen, die gängigste zu sein. Kaiser ist 1500 in Leipzig fassbar (Leonhardus Keser de Patavia²⁵), wo er den niedrigen akademischen Grad des Bakkalaureus erwarb. Nach seiner Ordination in Passau betreute Kaiser mehrere Jahre lang die Pfarre Waizenkirchen als Vikar des Passauer Domherrn Paulus Berger. Dieser zeigte ihn schließlich beim geistlichen Rat in Passau an – entweder wegen prononciert evangelischer Predigten oder – weil als Folge der reformatorischen Predigten die Einnahmen aus Pfründen und Stolgebühren²⁶ nachließen.²⁷ Als Folge wurde er nach Passau vorgeladen, widerrief dort, kehrte nach wenigen Tagen bereits nach Waizenkirchen zurück und verließ das Land. Der zu diesem Zeitpunkt noch junge Passauer Administrator Herzog Ernst sympathisierte damals durchaus mit der Reformation und war wohl nicht

¹⁹ Vgl. Colditz, Jens: Glaubensspuren – Evangelisches Leben in Schärading, Schärading 2004

²⁰ Vgl. Dorner, Johann: Der Gegenreformer Jerzislus von Zitzewitz, in: Der Bundschuh – Heimatkundliches aus dem Inn- und Hausruckviertel, Ried 2008, S.9-17

²¹ Vgl. Fuchs, Walter: Leonhard Käser – ein Innviertler Blutzeuge, in: Der Bundschuh – Heimatkundliches aus dem Inn- und Hausruckviertel, Ried 2008, S.24-28

²² Mal abgesehen von kurz gehaltenen Übersichtsartikeln im Zuge der Landesausstellung, vgl. etwa: BLUTZEUGE Lienhart Keyser/Leonhard Kaiser (1480 - 1527), abgerufen am 02.09.2017 unter: <http://www.ooegeschichte.at/epochen/reformation-und-renaissance/ausstellung-die-joerger-von-tollet-und-ihre-zeit/am-beginn-der-reformation-die-zeit-wolfgang-und-dorothea-joergers/blutzeuge-lienhart-keyserleonhard-kaiser.html>

²³ Vgl. etwa: Luther, Martin: Von Er – Lenhard Keiser yunn Beyern vmb des Evangelij willen verbrandt Eine selige geschicht. Wittenberg 1528, Titelblatt, Vgl. auch: Eck, Johannes: wahrhaftiges Handlung wie es mit herr Lenhart Käser zu Schärading verbrennt ergangen ist; Ingolstadt 1527

²⁴ Vgl. Fuchs, Walter: Leonhard Käser, S. 24

²⁵ Vgl. Die Matrikel der Universität Leipzig, 1. Band, abgerufen am 4.09.2017 unter: http://codex.isgv.de/codex.php?band=cds2_16&f=&a=b&s=434

²⁶ Stolgebühren sind Gebühren für priesterliche Tätigkeiten, eben wenn der Pfarrer die liturgische Kleidung anlegt, um etwa eine Taufe abzuhalten. Anm. des Verfassers

²⁷ Kaff, Brigitte: Volksreligion und Landeskirche – Die evangelischen Bewegung im bayerischen Teil der Diözese Passau, Neue Schriftenreihe des Stadtarchives München, München 1977, S.15-17

bestrebt, den Präzedenzfall eines evangelischen Märtyrers auf Passauer Gebiet zu schaffen. Im Juni 1525 finden wir Kaiser dann in Wittenberg²⁸, wo er auch in engeren Kontakt zu Luther kam. Etwa eineinhalb Jahre blieb Kaiser in Wittenberg, als ihn Ende 1526 die Nachricht erreichte, sein Vater läge im Sterben. Leonhard Kaiser ging das Risiko einer Heimreise ein, traf den Vater noch lebend an, dieser verschied aber kurz darauf. Kaiser, offenbar durch eine Krankheit gehemmt, blieb mehrere Wochen in Oberösterreich, was auf die Dauer auch die kirchlichen Autoritäten mitbekamen.²⁹ Schließlich wurde er im März 1527 in Raab verhaftet und nach drei Tagen an das dafür zuständige Gericht in Schärding ausgeliefert. Kurz darauf wurde Kaiser in die Feste Oberhaus bei Passau überstellt. Ein ganz und gar persönlicher („lieber herr Leonhart“) und an der evangelischen Gnaden-Theologie ausgerichteter Trostbrief muss Kaisers Widerstandsgeist enorm gestärkt haben.³⁰ Luther hebt hier geschickt auf das blindmächtige Wüten Satans in der Welt ab und tröstet mit der größeren Gnade aus dem Römerbrief – „Ist Got fur uns wer mag wid uns sein.“³¹ Eine für Luther völlig typische Dialektik.

Eine namhafte Untersuchungskommission, an der, so wie dann beim Prozess, der bekannte Lutherfeind und Theologe Dr. Johannes Eck mitwirkte, wurde gegründet. Dass Eck eingeschaltet wurde, den mit Luther eine leidenschaftliche lebenslange Feindschaft „verband“, hat der Sache des Innviertler Märtyrers wahrscheinlich enorm geschadet. Und so wie Luther sich an seine Auseinandersetzungen mit Dr. Eck (gerne von ihm zu „Dreck“ verkürzt) oft erinnerte, so hatte der Reformator auch seine Reminiszenzen an Leonhard Kaiser. Es mag kein Zufall sein, dass sich beide Erinnerungsstränge 1530 auf der Veste Coburg zu einem einzigen verdichteten.³² Mehr noch als die Verletzung der beiden herzoglichen Religionsmandate (Verbot in Wittenberg zu studieren und Verbot reformatorische Schriften zu verbreiten), hat wohl die quasifaktische Verhandlungsführung Ecks Leonhard Kaiser das Leben gekostet. Eck, der katholische Superstar, der so bekannt war, dass ihn die anonyme Flugschrift „Das wahrhaftig geschicht des leydens und sterbens Lienhart Keyzers“ als einzige handelnde Person nicht mit dem Amtstitel ansprechen musste, sondern sich auf den Namen beschränkte: „Doctor Eck von Ingolstadt“³³. So stand der auf den 11. Juli 1527 anberaumte Prozess also unter keinem guten Stern. Administrator Herzog Ernst führte formal den Vorsitz, assistiert von seinem Weihbischof und den Äbten der umliegenden Klöster. Auch Verwandte Kaisers, die ihn vorher auch schon im Gefängnis besucht hatten, nahmen an dem Prozess teil.³⁴ Kaiser wurde schuldig gesprochen, degradiert (i.e. aus dem geistlichen Stande ausgestoßen) und konnte damit der weltlichen Gewalt übergeben werden – der Weg war frei für die Hinrichtung. Zum rechtlichen Verhängnis wurde Kaiser weniger der Verstoß gegen die Bulle „Exsurge Domini“ als die Tatsache, dass er bereits inhaftiert gewesen war, dass er widerrufen hatte und nun rückfällig geworden war. Am 14. August wurde Kaiser mitgeteilt, dass er zum Feuertod verurteilt worden wäre. Die Überstellung von Passau nach Schärding erfolgte am selben Tag. Der Burghausener Scharfrichter (warum der Schärddinger Scharfrichter nicht zur Hinrichtung eingeteilt war, ist unklar.) nahm die Exekution am frühen Morgen des 16. August vor.³⁵ Gerne hätte man diese in der Nacht durchgeführt, allerdings weigerten sich die Schärddinger, die Stadttore vor 7 Uhr zu öffnen. Das mag durchaus der Sympathie der Bevölkerung für Kaiser geschuldet sein – er war in der Stadt auch persönlich

²⁸ Vgl. Album Academiae Vitebergensis, 1502-1600, digital abgerufen am: 02.09.2017 unter: <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/dpage/7811545>, S. 125

²⁹ Vgl. Roth, Friedrich: Leonhard Kaiser, ein Märtyrer aus dem Innviertel (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 66), Halle 1900, S. 7

³⁰ Sammlung Rörer, Briefe Luthers, abgerufen am 04.09. unter: https://archive.thulb.uni-jena.de/hisbest/receive/HisBest_cbu_00005360

³¹ Das wahrhaftig geschicht des leydens und sterbens Lienhart Keyzers, Bl. 2

³² Vgl. Roser, Hans: Altbayern und Luther, 40 Portraits, München 1996, S.42-44

³³ Vgl. Das wahrhaftig geschicht des leydens und sterbens Lienhart Keyzers, Bl. 2

³⁴ Vgl. Hausmann, Friedrich: Leonhard Käser, S.66

³⁵ Vgl. Hausmann, Friedrich: Leonhard Käser, S.70

bekannt.³⁶ Die Hinrichtung geschah unter Aufsicht des Schärdinger Landrichters. Das ist – wie so vieles andere in diesem Prozess – durch die Lutherschrift zu Kaiser überliefert. „Inn de wolt yhn der landrichter nicht reden lassen, spricht zu den henger mach endt du weißt was dir befohlen ist.“³⁷ Auch führt Johannes Eck den Schärdinger Landrichter Christof Frennckinger expressis verbis als Zeugen an, dass bei der Hinrichtung keine übernatürlichen Zeichen erkennbar gewesen wären. Die Auswirkungen der Hinrichtung Kaisers, gerade durch die enorme Popularität der zwei aus dem evangelischen Umfeld dazu publizierten Flugschriften, müssen in Deutschland groß, im näheren geografischen Umfeld des Epizentrums aber überragend gewesen sein. Der „Braindrain“ der Rieder Bürger an die reformatorischen und reformierten Universitäten, die Hartnäckigkeit mit der vor allem die Rieder und Obernberger Bürger sich der Gegenreformation entgegenstimmten, scheint ohne das Beispiel Kaisers schwer denkbar. Friedrich Hausmann moniert in seinem Aufsatz die zahlreichen zeitlichen und örtlichen Diskrepanzen bis hin zu plumpen Fehlern in der anonymen Kaiserschrift. Historisch gesehen – keine Einwände. Die Schrift ist aber offensichtlich in erster Linie eine theologische Bekenntnisschrift, inhaltlich recht eng an das Denken der Brüdergemeinden („Wiedertäufer“) angelehnt. So *musste* Keyser nach seiner Rückreise von Wittenberg nach Raab predigen – nicht nur fromme Christen, auch das Schriftgebot nach Apostelgeschichte 5 hätte ihn dazu gedrängt. Ebenso ist das Zeugnis des Scharfrichters in der Schrift als geistliches Zeugnisamt überhöht, wenn er feststellt, dass „[...] dieser frum Christ leyd unschuldig und ich bin nit wird [Wert] das ich neben im stehen sol.“ Die mehrfache Analogie ins Matthäus- und Johannesevangelium wurde von der Mehrzahl der Menschen damals durchaus genau verstanden und Kaiser so geschickt in der Nachfolge Christi inszeniert. Dass die Stricke dem Leib des Märtyrers nicht binden konnten, sein Körper teilweise nicht verbrannte und er deswegen in Teilstücken im Inn versenkt werden musste, ist spätmittelalterliche Wunderglaube, der so oft in dieser Zeit direkt neben kraftvoller evangelischer Theologie steht. Gegen beide Denkstränge argumentiert Johannes Eck. Nicht nur das anonyme Verfassen der Flugschrift mache die Veröffentlichung verdächtig, auch am Wortgehalt der Schrift gemessen solle man sich „[...] auff höllisch verloge büchlein nit verlassen.“³⁸ Eck agitiert in der Folge gegen echte (Kaiser war Vikar und nicht Pfarrer) und vermeintliche Irrtümer (Eck schreibt Käser, der Anonymus und Luther Keiser bzw. Keyser etc.). Es ist durchaus möglich, dass sich Kaiser selber in einer orthographisch unreglementierten Zeitepoche im Innviertel Käser nannte und in Wittenberg Keiser. Die ganz erheblichen Unterschiede der schriftlichen Form eines noch wenig normierten Hochdeutschen haben ja unter anderem nicht zuletzt zum Misserfolg der Eckschen Bibelübersetzung beigetragen. Der Anonymus ist für Eck wahlweise ein „verlogen histori schreiber“ oder gar ein „blinder tropff ist der dichter“. Nachdem sich Eck an der juristischen Inkompetenz des Anonymus abgearbeitet hat: „o wie tolle luge dis sind wie gar waißt er nichts von ordnung des reechtens des den geistlichen verbeut über das blut zu richten.“³⁹ führt er zum Schluss die wörtliche Zeugenaussage des Schärdinger Amtsrichters an, dass bei der Verbrennung des Leonhard Kaisers alles mit rechten Dingen zugegangen ist und keinerlei übernatürliche Kräfte im Spiel waren. Der Wert der Eck-Flugschrift liegt darin, dass der Autor – zumindest teilweise – Zeuge des Ablaufes gewesen ist. Anders als die beiden evangelischen Schriften wurde die Eck-Flugschrift nicht wieder aufgelegt.

Die bei weitem umfangreichste Schrift zu Leonhard Kaiser stammt von Martin Luther. Auf 44 Seiten setzt sich der Reformator mit dem Schicksal des bayerischen Märtyrers auseinander. Luther dürfte die Schrift des Anonymus ebenfalls gekannt haben: „Und wie wol der meister desselbigen büchleins dem Evangelio geneigt ist und gut gemeynet hat, so hat er doch ettliche Stücke anders beschrieben

³⁶ Vgl. Das wahrhaftig geschicht des leydens und sterbens Lienhart Keyzers, Blatt 3

³⁷ Luther, Martin: „Von Er ynn Beyern vmb des Evangelik wilenn verbrandt, ohne Seitenkennung

³⁸ Vgl. auch: Eck, Johannes: wahrhaftiges Handlung, ohne Seitenkennung

³⁹ Eck, Johannes: wahrhaftiges Handlung, ohne Seitenkennung

denn sichs begeben hat vielleicht den widderwertigen zu verdries odder hat bessern bericht nicht gehabt.“⁴⁰

Luther lässt nun einen Bericht der Abläufe folgen – so genau und mit Details ausgeschmückt, dass er Informationen aus erster Hand dazu gehabt haben muss. Dass Kaiser auf dem Wasserwege nach Passau gebracht wurde, dass Administrator Ernst ihn selber verhörte, wer ihn genau verhörte – das alles wissen wir nur aus dem Luthertext.⁴¹ Ebenso stellt uns Luther die Familie vor (Thomas Keser, der Bruder, Erasmus Keser⁴² und andere mehr). Kaiser wurde – es lag ein Malefizdelikt vor – wohl auch gefoltert. „Wol er schwach, bedrengt [sei] deshalb er ungeschickt. (...) und er als ein schwacher mensch auff vil und gros Artikel müssen antworten.“⁴³ Kaiser musste sich aus seiner Erinnerung verteidigen, das Nachschlagen in Büchern wurde ihm verwehrt. In weiterer Folge schildert Luther den Prozess und den Weg nach Schärding sowie das tragische Ende auf dem Scheiterhaufen. Dass sich Teile der Familie oder Freunde Kaisers nach seinem Tod der Reformation zuwandten, ja vielleicht persönlich nach Wittenberg gingen, erscheint durchaus möglich, auch wenn wir in den Matrikeln der Universität Wittenberg in den unmittelbaren Jahren nach der Hinrichtung Kaisers für längere Zeit keine bayerisch-österreichischen Studierenden erfassen können. Seit den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts gibt es an der Innlande in Schärding ein kleines, mehrfach renoviertes Denkmal zu Leonhard Kaiser.

Rieder in Basel und Wittenberg

Dass man als Innviertler in Wittenberg studieren konnte, haben wir ja bereits bei Leonhard Kaiser gesehen. Dieser „Brain-Drain“ betraf aber beileibe nicht nur Kaiser – erstaunlich viele Rieder studierten an weit entfernten evangelisch-deutschen oder calvinistischen Universitäten. Meist sind die beiden Leuchtturmuniversitäten Wittenberg und Basel gewesen. Bereits ab 20. Juli 1517 ist ein Leonhardus Kaldenbrunner aus Ried in Wittenberg inskribiert.⁴⁴ Leider erfahren wir nicht, was er dort studiert hat. Immerhin ist es wahrscheinlich, dass er als Rieder Zeitzeuge den Lauf der reformatorischen Dinge vor Ort erlebt hat, und Freunde und Verwandte in Ried darüber informierte⁴⁵. Wir finden auch den Rieder Christophorus Aichinger 1558 in Basel, er wird später Pfarrer in Schopfheim und begegnet uns in der Reformationszeit als Rieder Schulmeister und Bekenner seines evangelischen Glaubens. Ebenso ist in Basel 1568 Wolfgang Myxius inskribiert, drei Jahre später verschlägt es Johannes Hechinger in die Schweiz und 1581 finden wir Balthasar Asenhaimer dort.⁴⁶ Das ist insofern bemerkenswert als dieser 1556 bereits in Wittenberg inskribiert war.⁴⁷ Ebenso erging es Johannes Peschel. Es scheint in der Tat so, dass die Hinwendung der Studierenden Innbaiern in der ersten Phase der Reformation nach Wittenberg erfolgte und dann ab 1550 der Studienort Basel an Attraktivität zunahm. Nur wenige Rieder kamen an die prononciert reformatorisch ausgerichteten Universitäten und studierten nicht Theologie.⁴⁸ Der Tannberger Hans

⁴⁰ Luther, Martin: „Von Er ynn Beyern vmb des Evangelik wilenn verbrandt

⁴¹ Vgl. Luther, Martin: „Von Er ynn Beyern vmb des Evangelik wilenn verbrandt

⁴² Dass Luther auch die Schreibweise Keser verwendet, ist nicht a priori als Beweis gegen die gängige Verschriftlichung Keiser oder Keyser zu werten! *Anm. des Verfassers*

⁴³ Luther, Martin: „Von Er ynn Beyern vmb des Evangelik wilenn verbrandt

⁴⁴ Vgl. Album Academiae Vitebergensis, 1502-1600, ohne Jahresnennung, digital abgerufen am: 16.09.2017

⁴⁵ Vgl. Kaff Brigitte, S. 251

⁴⁶ Vgl. Die Matrikel der Universität Basel, 1500-1600, Band 2, Basel 1956

⁴⁷ Vgl. Album Academiae Vitebergensis, 1502-1600, ohne Jahresnennung, digital abgerufen am: 02.09.2017 unter: <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/dpage/7811545>

⁴⁸ Eine der seltenen Ausnahmen: Der Rieder Aegidius Steinfeldler studierte in Basel 1577 Medizin. Vgl. Die Matrikel der Universität Basel, 1500-1600, Band 2, Basel 1956, S.243

Georg aus Aurolzmünster gehörte der im 16. Jahrhundert prononciert protestantischen Familie an, studierte gegen den Befehl des Herzogs in Wittenberg und wurde in Regensburg Pfarrer.

Nicht von ungefähr wurden die Rieder Bürger immer wieder von den Pflegern ermahnt, ihre Kinder nicht „an lutherischen Orten in die Kost gehen zu lassen“, weil es gegen die katholische Religion sei.⁴⁹ Andere Rieder finden wir an den Universitäten Leipzig und Heidelberg. Es war wirklich ein „Braindrain“, der sich hier abspielte – keiner der Genannten konnte es sich erlauben, wieder nach Ried zurückzukehren und hier zu wirken.⁵⁰

Die Reformation in „Ried“

Wenn wir von der „Reformation in Ried“ sprechen, und den Bezirk meinen, müssen wir uns immer vor Augen halten, dass die geographische und staatliche Konstitution vor 500 Jahren eine ganz andere war als heute. In der Sache richtig müssen wir von den zwei Pflegegerichten Ried und Obernberg sprechen, – die als Landesherrn einmal den Bischof von Passau (Obernberg, Mörschwang) und den Herzog von Bayern (Markt Ried, die meisten Gemeinden des heutigen Bezirks Ried) zugehörig waren. Der Grenzverlauf entsprach mit einigen Ausnahmen⁵¹ den heute geläufigen politischen Grenzen, auch waren die Pfarrgemeinden anders eingeteilt. Auf die Gliederung des Pfarrnetzes, deren Schwächen⁵² und ihre Einteilung einzugehen, wäre eine eigene Untersuchung wert. Gleiches gilt für die Reformation in den Stiften und Klöstern, an denen das Innviertel des 16. Jahrhunderts reich war. Auch die Kodifizierung des Rechtsgutes in Bayern und des dahinterliegenden Rahmenwerks kann nur gestreift werden – in einem Maße, wie es für die Reformation im Bereich der beiden untersuchten Landesgerichte unbedingt notwendig ist.

Die wichtigsten rechtlichen, logistischen und theologischen Ecksteine zum Verstehen des Settings, innerhalb derer sich die reformatorischen Bestrebungen und deren Widerstände abspielten, müssen hier genügen. Die Pfarren in unseren beiden Landgerichten, recht oft inkorporiert⁵³, unterstanden sämtliche der Diözese Passau, die damals bis vor die Tore Wiens reichte. Größere Pfarrsprengel als heute waren gängig – wenn man an die Pfarre Ried-Mehrnbach oder Obernberg-St. Georgen denkt. Dieses weitmaschige Netz führte einerseits zu einer mangelnden Beaufsichtigung der Pfarrer vor Ort durch die Kirchenbehörde,⁵⁴ wie auch dazu, dass die etliche Pfarrer sich auf den abgelegeneren Kirchenfilialen nur mehr durch schlecht ausgebildete und versorgte Vikare oder Gesellpriester vertreten, sehr wohl aber die Pfründe dieser Kirchensprengel erhielten. Diese logistischen Schwächen haben etwa in Obernberg gemeinsam mit geographischen Besonderheiten (Nähe zu Österreich, Innschiffahrt, Mautstelle Obernberg) zur Durchdringung mit reformatorischen Gedankengut beigetragen. Gerade der Tatsache, dass die Innschiffahrt zu Obernberg zu Beginn der

⁴⁹ Brunnbauer, Ferdinand, Zur Geschichte der evangelischen Gemeinde Ried, Manuskript, Ried 1953, S.4

⁵⁰ Kaff, Brigitte, Volksreligion und Landeskirche, S.256

⁵¹ So umfasste der Markt Obernberg politisch auch einen Teil der Nachbargemeinden – etwa Mörschwangs, was immer wieder zu territorialen Streitigkeiten mit den angrenzenden Pflegegerichten führte. Die Landesgrenze entsprach weitgehend aber nicht ganz den heutigen Bezirksgrenzen, so war der Ort Geiersberg geteilt, ein Teil war in Österreich, der andere war bayerisch. Anm. d. Verfassers

⁵² Stichwort: Große Pfarren, Pfarrer oder Pfarrherrn, die ihre Pfarre nie sahen, schlechte Ausbildung der Pfarrer, kaum Lateinkenntnisse, Konkubinat als gängige Lebensform etc. Anm. des Verfassers

⁵³ Inkorporation meint, dass die von anderen Pfarren oder einem Stift oder von einem Bistum aus mitbetreut wurden. Das war etwa für Reichersberg, Ort und Münsteuer der Fall – hier war natürlich Stift Reichersberg die betreuende Instanz. Anm. des Verfassers

⁵⁴ Vgl. dazu: Eder, Peter: Das Innviertel zur Zeit der Reformation – bis etwa 1560, unveröffentlichte Dissertation, Wien 1939

Reformationszeit florierte und über die Wasserstraße auch ein geistiger Austausch von Ideen erfolgte, lies Obernberg zum Einfallstor für neue Ideen werden.⁵⁵ Vor allem die Naufletzer (Oberberger Innschiffahrtsleute) konnten sich der bischöflichen Kontrolle wegen ihrer Mobilität und ihres Fachwissens⁵⁶ recht gut entziehen. Es war für ihre Arbeit langjährige Erfahrung im Umgang mit dem tückischen Inn und seinen Untiefen nötig. Die Naufletzer konnten also bei religiösen „Verfehlungen“ nicht so leicht des Landes verwiesen werden, wie andere Marktbewohner – wollte sich der Bischof nicht der Salzmaut, eine seiner wichtigsten Einnahmequellen und fähiger Fachleute berauben. All diese Gründe haben zum Aufkommen der evangelischen Bewegung, der Wiedertäufer und schließlich der Kelchbewegung⁵⁷ ungemein mehr beigetragen als der bekannte Ablasshandel, der gerade im Lutherjahr so oft thematisiert wurde. Für Ried war es die nahe Grenze zum evangelischen Österreich und die dort aufständischen Bauern, die für Unruhe sorgten. Nur wenige Kilometer hinter Ried, zwischen Hohenzell und Geiersberg war die Grenze. Da war der Markt Ried der letzte größere Außenposten des Herzogtums Bayerns.

Konsequenzen – auch für den Rieder Raum – hatte die zentrale Gesetzgebung der Bayernherzöge. Die Neufassung der rechtlichen Grundlagen war nach der Wiedervereinigung von Ober- und Niederbayern 1505 notwendig geworden, um ein einheitliches Rechtssystem zu gewährleisten. Die bayerische Landes- und Polizeiordnung, im 16. Jahrhundert mehrmals geändert, folgte dem Gedanken der zentralstaatlichen Verwaltung und darin dem Leitgedanken, dass der Fürst für das Wohl seiner Untertanen verantwortlich sei.⁵⁸ Damit gehörte die Bestrafung von Delikten – auch und gerade im religiösen Bereich – zum Maßnahmenkatalog. Dieses Ziel war auch über den Weg der Sanktionierung von Fehlverhalten zu erreichen. Es ist charakteristisch, dass die bayerische Rechtsordnung die Gotteslästerung erst 1516 – am Vorabend der Reformation – als eigene Rechtsnorm einführte. Sie wurde mehrmals ergänzt und 1578 sowie 1589 deutlich erweitert. Neu waren natürlich auch die Rechtsnormen für die Wiedertäufer. Ihnen drohte ab 1530 auch dann die Todesstrafe, wenn sie unter der Folter widerriefen.⁵⁹ Auch hier wurden die Bestimmungen mehrmals verändert und präzisiert. Die Polizeiordnung leitete neben der Vereinheitlichung des Rechtsrahmens auch eine Entwicklung ein, die auch bei religiösen Delikten wegführte von der geistlichen Inquisition hin zur Aburteilung durch die weltliche Macht der Landesherrn. Und auch wenn das für unser Untersuchungsgebiet Obernberg der Bischof von Passau war, so sind doch die Einflüsse aus München – etwa bei den Visitationen Obernbergs – recht deutlich. Die neue Ordnung führte zu vielen Bestrafungen und damit erlebte das Rechtsinstrument der Urfehde eine neue Blüte. Die Urfehde war ein feierlicher Schwur eines Verurteilten, dass er sich nicht wegen der erlittenen Strafe an der Obrigkeit rächen werde und dass er im Falle einer Landesverweisung nicht ohne Erlaubnis („Landeshuld“) des Landesherrn wieder nach Bayern zurückkehren wird.

Nur kurz sei auf die vor allem in Ried bedeutenden Bruderschaften und Zechen eingegangen.⁶⁰ Bruderschaften waren eine eigentümliche Mischung aus sozialcaritativen Elementen zur Lebens- und

⁵⁵ Vgl. Brandstetter, Hans: Der Markt am Inn, Ried 1974, S.16-18

⁵⁶ Das aus Tirol und Salzburg kommende Salz musste zu Obernberg ungeachtet von Stapelpflichten (Mautstelle!) schon aus rein praktischen Gründen – der Inn wurde hier breiter, aber teilweise auch seichter – auf die Zillen der Naufletzer umgeladen werden. Anm. des Verfassers

⁵⁷ Die Kelchbewegung war eine Erscheinungsform der 50er und 60er Jahre des 16. Jahrhunderts. Damals – die Wiedertäufer waren damals bereits marginalisiert – verflachte der theologische Diskurs bei den Laien und spitzte sich auf die Frage zu, ob der Empfang des Abendmals unter einer Gestalt (sub una) oder für den Laien auch Wein gereicht werden dürfe (sub utraque). Anm. des Verfassers

⁵⁸ Heydenreuter, Reinhard: Kriminalgeschichte Bayerns, Regensburg 2008, S.68-70

⁵⁹ Heydenreuter, Reinhard: Kriminalgeschichte, S. 112

⁶⁰ Es gibt dazu bereits eine recht fundierte Arbeit: Vgl. Würthinger Monika: Bruderschaften – Volksfrömmigkeit und religiöse Lebensbegleitung, Ein Überblick mit Beispielen aus dem Innviertel, in: der Bundschuh: Bruderschaften – Volksfrömmigkeit und religiöse Lebensbegleitung, Ried 2003, S.37-39.

Rentenvorsorge, katholischer Volksfrömmigkeit und Zechen. –Diese doch auch säkularen Vereinigungen von Berufsgruppen aus wirtschaftlichen Interessen waren in Ried bedeutsam. Die Zechen der verschiedenen Berufsgruppen stifteten in Ried Messen, erhielten Altäre oder kümmerten sich um Arme. Ob die Rieder Sebastiansbruderschaft – als die größte des Marktes, die weit über diesen hinausstrahlte – tatsächlich in den Jahren der Pestepidemie um 1480 gegründet wurde, wie Berger in seiner Geschichte der Stadt Ried vermutet,⁶¹ bleibt offen, ist aber möglich. Das reich bebilderte Bruderschaftsbuch von 1503 weist darauf hin, dass diese Bruderschaft zu Beginn des 16. Jahrhunderts sehr schnell große Bedeutung erlangte und bereits um 1500 an die 700 Mitglieder hatte. Sie lässt sich für das Innviertel und auch darüber hinaus nachweisen. Das Bruderschaftsbuch erweist sich in unserem Fall als wichtige Quelle. Die Eintritte in die Sebastiansbruderschaft gehen ab 1522 massiv zurück, wenngleich sie nicht ganz aufhören. Es scheint, dass das Zechwesen, die Bruderschaften und allgemein die Stiftungen mit einem gewissen Verzögerungseffekt abnahmen und dann gegen 1540 teilweise in vielen Fällen auch ganz zum Erliegen kamen.⁶² Die Heiligenverehrung und der Glaube an die guten Werke – beides zentral für Bruderschaften – kommen mit der Reformation unter Druck. Das sieht man für Ried ganz plastisch im Bruderschaftsbuch. Ab 1522 gibt es nur mehr vereinzelt Eintritte, was auf ein Erstarken der Reformation zu dieser Zeit verweist. In den Jahren vor der Reformation traten im Schnitt jedes Jahr 18 Menschen der Bruderschaft bei. Für die Jahre 1525 bis 1531 gibt es keinen einzigen Eintrag, dasselbe passiert 1551 bis 1565. Für das gesamte restliche Jahrhundert sind es weniger als 2 Einträge pro Jahr.⁶³ Das zeigt zweierlei. Zum einen sehen wir, dass die Gedanken der Reformation auch Ried sehr schnell erreichten, auch wenn die großen Auseinandersetzungen mit der Obrigkeit vorerst ausbleiben. Andererseits kommen die Einträge in der Intensivphase der Kelchbewegung in den 60er Jahre wieder zum Erliegen, zu einer Zeit als Rat, Pfleger und ein vermutlich sehr großer Teil der Marktbevölkerung evangelisch dachte und glaubte. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts erholen sich die Bruderschaften wieder und werden in der Barockzeit mit seiner Liebe zu plakativen Darstellungsformen ungemein populär.⁶⁴

Wie die reformatorischen Ideen nach Ried und Obernberg gelangten, können wir für die frühe Phase der Reformation nur aus Indizienketten erschließen, Archivalien dazu fehlen weitgehend. Jedenfalls reagierten die bayerischen Herzöge Wilhelm IV. und Ludwig X. recht rasch mit dem ersten bayerischen Religionsmandat von 1522, zwei weitere sollten folgen. Einen strikten Maßnahmenkatalog enthielt das Mandat noch nicht, alle Strafen mussten im Einzelfall vom Herrscher selbst festgelegt werden.⁶⁵ Der dritte und jüngste Bruder der bayerischen Herzöge, Ernst, wurde als Bischofsadministrator des Hochstiftes Passau mit der kirchlichen Herrschaft abgefunden. Er war damit auch der Landesherr der Bewohner des Marktes Obernberg.

Die Reformation im Markt Ried

Die Ausbreitung der neuen Lehre ist für den heutigen Bezirk Ried nicht ohne das Hintergrundrauschen der beginnenden Bauernkriege und der Pest, die 1520/21 in Ried besonders heftig wütete, erklärbar. Dazu kam die latente Türkengefahr, verbunden mit erhöhter Besteuerung („Türkenzehent“). Die Verweigerung der unruhigen Innviertler Bauern zu dieser Zeit Steuern

⁶¹ Vgl. Berger, Franz: Geschichte der Stadt Ried, Ried 1948, S.272-275

⁶² Vgl. Eder 1939, S.78

⁶³ Vgl. Berger, Franz: Das Sebastians-Bruderschaftsbuch des Marktes Ried (1503), Ried 1908, S.6

⁶⁴ Vgl. Album Academiae Vitebergensis, 1502-1600, ohne Jahresnennung, digital abgerufen am: 16.09.2017

⁶⁵ Vgl. Text des Ersten Bayerischen Religionsmandats, abgerufen am 16.09.2016 als Digitalsat unter: <https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-CMS-0000000000001614>

überhaupt zu zahlen, wird von den bayerischen Beamten mit dem Einfluss der neuen Lehre erklärt.⁶⁶ Einzelne Unruhestifter wie der Waldzeller Gesellpriester Leonhard Schöndl, der die Amtsleute des Herzogs als Bluthunde beschimpfte, wurden von Passau aus visitiert und aus dem Verkehr gezogen.⁶⁷

In den 20er, 30er und 40er Jahren des 16. Jahrhunderts finden wir über die Ausbreitung der Reformation in Ried wenige Berichte. Meist erfahren wir von Wiedertäufern, die sich der lebendigen Passauer Gemeinde anschlossen.⁶⁸ Überhaupt scheint es, als wäre die beginnende evangelische Bewegung recht schnell von den Wiedertäufern aufgesogen worden.⁶⁹ Erst mit dem Tod des strengen Reformationsgegners und bayerischen Kanzlers Leonhard von Eck – eines Verwandten des Luthergegners Johannes Eck – begann die zweite Welle der Reformation in Bayern, die man oft auch unter der Bezeichnung Kelchbewegung findet. Unser Wissen um die konfessionellen Vorgänge speist sich hauptsächlich aus zwei Quellen: den landesfürstlichen Verhandlungen mit den bayerischen Ständen (den Landtagen), vor allem in der Zeit zwischen 1563-1595 und den gründlichen Visitationsprotokollen des Jahres 1558 und 1570 als Bewohner des Rentamtes Burghausen – und damit auch Ried – einer „christlichen Visitation“ unterzogen wurden.⁷⁰ Eine solche gab es wenig später, von Passau ausgehend, auch für Obernberg. Der bayerische Herzog Albrecht V. entschloss sich nach anfänglichem Zögern (kurze Zeit war auch der Laienkelch, i.e. die Kommunion sub utraque erlaubt) ab etwa 1563 zu einem strengen Vorgehen gegen Glaubensabweichler in seinem Herrschaftsbereich. Die „Wahl“ für ertappte Religionssünder: Die Rückkehr zum katholischen Glauben, öffentlich praktiziert durch die Beichte und den Besuch der Heiligen Messe an einem der hohen Feiertage (meist zu Invokavit, Ostern oder Pfingsten). Kam man dem nicht nach, musste man seinen Besitz verkaufen und das Land verlassen. Das bedeutete für Bürger und Bauern (meist als Hintersassen⁷¹ bezeichnet) im besten Fall den Umzug ins nur wenige Kilometer vom Innviertel entfernte evangelisch Ortenburg, im schlimmsten Fall den wirtschaftlichen Ruin und die Auswanderung in den Osten Deutschlands, etwa nach Sachsen.

Im Verwaltungsbereich des Landgerichts Ried lagen die großen Pfarren Ried-Mehrnbach, Aurolzmünster, Hohenzell, Eberschwang, Waldzell und Gurten.⁷² Den Gottesdienst besorgten Pfarrer und nachgeordnete Gesellpriester. Nicht unerheblich war mancherorts der Einfluss der Schulmeister, gerade wenn es sich um Lateinschulen handelte. Da auch hier lutherisches Gedankengut verbreitet werden konnte, standen diese Lehrer ab der Jahrhundertmitte ebenso wie die Pfarrer unter verstärkter Beobachtung der Obrigkeit.

Die Situation in den großen Pfarren des Pflegegerichts Ried

Zufrieden ist man 1558 mit dem Pfarrer von Eberschwang, Johann Pauchinger. Er hält als einer der wenigen Pfarrer des Innviertels vollständig an der katholischen Sache fest, er feiert alle Messen und

⁶⁶ Vgl. Kurbayern Äußeres Archiv 1038

⁶⁷ Vgl. Kaff, Volkstradition, S. 264

⁶⁸ Vgl. Meindl, Ried, S. 192-194

⁶⁹ Vgl. Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern: Um Glauben und Reich – Kurfürst Maximilian I. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657, München 1980, S.105

⁷⁰ Vgl. dazu: Dorner, Johann: Die „Christliche Visitation“ im Markt Ried, in: Der Bundschuh – Heimatkundliches aus dem Inn- und Hausruckviertel, S.45

⁷¹ Davon abzugrenzen sind die Landsassen, also Grundbesitzer und Adelige, die nicht reichsfrei waren sondern der Herrschaft eines Territorialherrn – in unserem Fall dem Passauer Bischof oder dem Bayernherzog unterworfen waren. Anm. des Verfassers

⁷² Die anderen Pfarren – etwa Peterskirchen oder Geinberg – wurden entweder nicht visitiert, wurden von einem Stift betreut – Suben und Reichersberg oder waren Filialkirchen größerer Pfarren. Anm. des Verfassers

hält alle katholischen Feiertage ein.⁷³ Von der mit 1500 möglichen Kommunikanten recht großen Pfarre enthielten laut Aussage des Pfarrers nur 20 Personen der Kommunion sub una. Die verdächtig niedrige Zahl dürfte geschönt sein – gerade weil es aus Eberschwang vom Pfarrer immer wieder Beschwerden über die widerspenstige Eberschwanger Bevölkerung gab.⁷⁴ Geholfen hat den Eberschwangern in der Situation wohl der evangelische Schulmeister. Dieser hielt nur 2 Sakramente für richtig und bejahte die Rechtfertigung durch den Glauben.⁷⁵ In Aurolzmünster ist es ebenfalls ein Lehrer, Valentin Stauer, der offen die Reformation lehrte – hier noch unterstützt durch einen Gesellpriester. Der etablierte und schon ein Jahrzehnt in Aurolzmünster tätige Pfarrer betreute auch die Filialkirche in Eitzing. Von den 1000 Einwohnern hätten nur 30 sub utraque kommuniziert.⁷⁶ Allerdings erschienen auch an die 200 Personen gar nie in der Kirche. Diese verhältnismäßig große Zahl dürfte dem Aurolzmünsterer Herrscher Geschlecht der Tannberger zu verdanken sein, die seit Mitte des Jahrhunderts evangelisch waren, nie in die katholische Kirche gingen und selber zuhause der Dienerschaft predigten.⁷⁷

Ebenfalls im Sinne der Reformation wirkte in Waldzell Georg Patighamer – er wurde in Passau ordiniert und predigte nur an Sonntagen und an hohen Feiertagen und gewährte in der großen Pfarre (2600 Einwohner) auf Verlangen den Laienkelch.⁷⁸

In Hohenzell wirkte in der Zeit Petrus Weismayr als Pastor. Er wurde in Passau ordiniert – und war ein gebürtiger Hohenzeller, also wohl sehr gut im Ort verankert. Der Pfarrer „predigt allein an Sonntagen“⁷⁹ – eine zuverlässige Chiffre, dass es sich um einen protestantisch denkenden Pfarrer handelte, da er die katholischen Feiertage ausfallen ließ. Von den 900 Kommunikanten begehrte die Hälfte den Laienkelch oder erschien nicht in der Kirche. Diese desaströsen Zahlen haben Weismayr 1581 den Job gekostet – er wurde als Häretiker ausgewiesen. Das mit ihm auch gleich die Zechprobste, der Lehrer und der Mesner abgesetzt wurden, ist ein weiteres Indiz, dass der Hohenzeller Pfarrer in seinem Geburtsort gut vernetzt gewesen war. Gerade in Hohenzell, an der Grenze zu Österreich, brauchte der Herzog aber einen verlässlichen Pfarrer. Die Hohenzeller Bevölkerung wird nach der Absetzung der dörflichen Elite mit „den Füßen abgestimmt haben“. Zum „Auslaufen“ – dem illegalen Besuch einer evangelischen Messe – hatten sie es ja nicht weit. In Geiersberg, direkt an der Grenze, befand sich eine Kapelle, in der regelmäßig (bis 1608) ein evangelischer Prädikant predigte.⁸⁰ Nicht in allen Gemeinden ging es so hoch her. In Gurten oder den Filialpfarren Lohnsburg und Eitzing konnte die Reformation nie wirklich Fuß fassen. Gleiches darf für Reichersberg vermutet werden.⁸¹ Dort hielten die Chorberrn und Novizen die Gottesdienste ab, kommunizierten sub una und hielten die gesellschaftlichen Spielregeln (keine Konkubinen!) bis 1558 im Großen und Ganzen ein.⁸² Erstaunlich eigentlich und eine Ausnahme – gerade in den bayerischen Klöstern galt der katholische Glaube damals als besonders verlottert. Der Zerfall hat in Reichersberg schon auch eingesetzt, allerdings später: 1578 wurden Propst und Dekan abgesetzt - wegen unklösterlichen und leichtfertigen Lebenswandels. Die Konkubinen waren wieder da...

⁷³ Vgl. CGM 1737, Visitation Eberschwangs 1558, f.120

⁷⁴ BAYHASTA, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1288, GR Literalien Fasz. 82

⁷⁵ Vgl. Kaff, Volksreligion, S.263

⁷⁶ Vgl. CGM 1737, Visitation Eberschwangs 1558, f.101

⁷⁷ Vgl. CGM 1737, Visitation Eberschwangs 1558, f.101

⁷⁸ Vgl. CGM 1737, Visitation Eberschwangs 1558, f.116

⁷⁹ Vgl. CGM 1737, Visitation Eberschwangs 1558, f.101

⁸⁰ Vgl. Kaff, Volksreligion, S.263

⁸¹ Reichersberg gehörte damals zum Landgericht Schärding. Anm. des Verfassers

⁸² Vgl. CGM 1737, Visitation Eberschwangs 1558, f.72-f.73

Um die Kontrolle in Religionsangelegenheiten wiederherzustellen, wurden herzogliche Beamte und Theologen in die Rentämter geschickt, die dann die Visitation der Pflegegerichte vorbereiteten. Ried und seine Bürger sollten dem Bayernherzog und seinen Beamten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert sehr zu schaffen machen – weit mehr als man es bei einem zwar wirtschaftlich prosperierenden, steuerlich ertragreichen aber insgesamt doch eher kleinem Gemeinwesen erwarten würde.⁸³ Das drückt sich dann auch in der Teilnahme der Rieder Vertreter an den Landtagen aus. Die Landtage waren wichtig, weil hier die Stände mit Forderungen und Bitten („Supplikationen“) an den Kurfürsten herantreten konnten. Die Bedeutung von Ried erschließt sich, wenn man weiß, dass der Markt Ried 1563 der einzige Markt des heutigen Innviertels war, der an diesem Landtag teilnahm. Daneben nahm noch die Stadt Braunau und für den Herrenstand Georg von Tannberg aus Aulolzminster teil.⁸⁴ Und in der Tat wurden die „Innviertler“ auf diesem Landtag zu den forschesten Vertretern der neuen Lehre. Veit Tegernseer trat als Rieder Vertreter als einziger (!) Vertreter der bayerischen Städte und Märkte offen für die Reformation ein⁸⁵ und die Tannberger aus Aulolzminster drängten, sie „wollten in allem gehorsam sein“ wenn man ihnen nur in Religionsachen die Wahlfreiheit zugestehen würde. Es wurde damals 1563 – anders als in späteren Jahren als der Druck zur Rekatholisierung massiver wurde – noch offen die Augsburger Konfession eingefordert! Die Forderungen der 70er und 80er Jahre reduzieren sich dann mehr und mehr nur mehr auf die Forderung nach dem Laienkelch. Diese inhaltliche Reduktion ist dem staatlichen Druck geschuldet – offen den Protestantismus einfordern, das ging dann nicht mehr. Die Forderung nach Religionsfreiheit als einzigem Wunsch: „[...] so soll diesmal anderes und weiteres nit begert und angelangt werden“⁸⁶ war vergeblich. Die Argumentationslinie, dass die Freigabe der Kommunion gescheiter wäre als wenn der verbotene Glaube im Geheimen praktiziert würde, war elegant gedacht, verfiel bei den Behörden aber nicht. Selbst Hinweise, dass den Salzbergern die „Comunion under beiderley gestalt“ erlaubt worden wäre, beeindruckten den Herzog offenbar nicht.⁸⁷ Alle Bitschriften wurden negativ beschieden. Die Vertreter des südbayerischen Raumes hatten sich einen einschlägigen schlechten Ruf in Religionsdingen erarbeitet. Wurde bei den Eingaben aus den anderen Rentämtern von den bayerischen Beamten noch unterschieden, mit welcher Frage sich die Bittsteller an den Fürsten wandten, steht 1558 für das gesamte Rentamt Burghausen nur mehr der lapidare Sammelbegriff „Augsburg Confess.“ in den Akten!⁸⁸ Die Rieder Vertreter exponierten sich in der Religionsfrage bereits 1558 (damals nahm Leopold Achinger für Ried am Landtag teil) und dann wieder 1577 (der Rieder Vertreter war Hans Höflinger)⁸⁹ auf gefährliche Art. Neben dem individuellen Schaden der einzelnen Vertreter konnte der Fürst jederzeit das Marktrecht für Ried widerrufen (was dann 1592 auch tatsächlich für 14 Jahre geschah und den Markt beinahe ruiniert hätte) und damit die wirtschaftliche Existenz Rieds ernsthaft gefährden. Das forsche Auftreten auf den Landtagen konnte sich Ried nur erlauben, weil die Pfleger dieser Zeit evangelisch gesinnt waren und vermutlich ein sehr großer Teil der Bürgerschaft der neuen Lehre anhing. Gerade Wolf-Dietrich von Maxlrain (Pfleger in Ried von 1552-1562) war offen evangelisch gesinnt, von seinen beiden Nachfolgern Rudolf Stipf sowie Hans Georg Thor zu Eurasberg kann es aufgrund ihres Handelns angenommen werden.⁹⁰ Erst der Pfleger Jerzislus von Zitzewitz, ein Konvertit, fuhr in Ried wieder einen scharfen gegenreformatorischen Kurs. In seiner Bestallungsurkunde sind recht konkrete Anweisungen

⁸³ Konrad Meindl weist 103 Meister der Leinenweberzunft und ein ungewöhnlich hohes Steueraufkommen für Ried und Umgebung auf, Vgl. Meindl, Ried, S. 183-185, Anm. des Verfassers

⁸⁴ Vgl. Meindl, Ried, S.194

⁸⁵ Vgl. Kaff, S.256

⁸⁶ BAYHSTA, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1288

⁸⁷ BAYHSTA, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1288

⁸⁸ Vgl. CGM 1737, Visitation des Marktes Ried 1558, f.87

⁸⁹ Vgl. Meindl, Ried, S.194

⁹⁰ Vgl. Dorner, Die „Christliche Visitation“ im Markt Ried im Jahr 1570, S.45

enthalten, wie er mit den Riedern zu verfahren habe. Vor allem das „Auslaufen“ nach Ortenburg sollte verhindert werden und evangelischen Predigern der Aufenthalt in Ried unmöglich gemacht werden.⁹¹ Das war nötig, um in Ried die katholische Taufe zu erhalten. 1576 wurden in Ried immer weniger Kinder getauft – viele Rieder liefen ins evangelische Österreich oder nach Ortenburg aus und lassen die Kinder dort taufen. Die kleine Marktkirche war fast immer brechend voll. Viele Gläubige vielen während der Messe, der Enge und des weiten Anmarsches wegen in Ohnmacht. Daher wurde im 16. Jahrhundert eine weitere Ausgangstür gebaut: um bewusstlose Christen schneller abtransportieren zu können. An die Spuren der Innviertler und Österreicher erinnern heute in Ortenburg noch die blühenden Mostkulturen, die es sonst in diesem Teil Bayerns nicht gibt.⁹² Rieder Pfleger hatten es ab den 50er Jahren gleich mit mehreren hintereinander wirkenden konfessionsfremden bzw. lutherischen Pfarrern zu tun. Das waren David Preu, Josef Guck, Johann Kressel und Wolfgang Guck und deren jeweilige Gesellpriester. Sie alle waren in der Bevölkerung gut vernetzt und kamen meist – wie etwa Josef Guck – aus der Rieder Gegend. Guck etwa wurde in Eberschwang geboren und wie die meisten anderen Innviertler Pfarrer in Passau ordiniert.⁹³ Der Rieder Gesellpriester Andreas Paumgartner kam aus Reichersberg und wurde in Passau ordiniert. Die Gesellpriester des Rieder Landgerichtes, die den Geistlichen zur Seite standen, waren oftmals liiert und hatten Kinder.⁹⁴ Wie es in der Blütezeit des evangelischen Lebens in Ried zuzuging, zeigt beispielhaft das Leben und Wirken des Pfarrers David Preu. Offenbar nahm der Rat von Ried den ehemaligen Prediger von Wasserburg ganz bewusst auf. Preu war wegen seiner Predigten bereits nach München vorgeladen worden, predigte ganz offen evangelisch und war im ganzen Herzogtum bekannt. Er nahm sich auch bei der Visitation des Marktes Ried kein Blatt vor dem Mund und gestand ganz offen, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu reichen. An Gottesdienstbesuchern mangelte es nicht, die Kirchen waren brechend voll: Preu gibt für Mehrnbach 1400 Kommunikanten an, in Ried sind es 1200.⁹⁵ Preu bekannte sich zu den beiden Sakramenten Taufe und Abendmahl, die anderen lehnte er ab. Ebenso hielt er es mit Wallfahrten, den Reliquienkult und die Anbetung der Heiligen. Immerhin 200 Personen erhielten jede Woche das Abendmahl in Ried unter beiderlei Gestalt, darunter der gesamte Rat und der Pfleger. Viele weitere Personen, der Rieder Pfarrer Kressel gibt 1000 Menschen an, erschienen überhaupt nicht zum Kirchgang, was auf eine erhebliche Anzahl der katholischen Kirche kritisch gegenüberstehender Personengruppen schließen lässt. Neben den Pfarrern wurde 1558 auch der Schulmeister Christoph Aichinger visitiert. Der hochgebildete nachmalige evangelische Pfarrer hatte unter anderem in Wittenberg studiert und glaubte nicht an das Messopfer und verortete die Kirche Christi nicht in Rom, sondern überall, wo man christlichen Glaubens sei – eine fürwahr moderne Ansicht.⁹⁶

Es ist erstaunlich, wie selbstbewusst die meisten der Befragten bei der Visitation für ihre evangelische Gesinnung eintraten. Mit wenigen Ausnahmen – wie etwa Wolfgang Gluck, der nur sieben von 1400 Kirchenbesuchern den Laienkelch gespendet haben will – sagten sie ganz offen, was Sache war. Ohne den Zuspruch des Pflegers Wolfgang von Maxlrain, der die Befehle des Herzogs genauso sabotierte, wie wenig später sein Amtskollege Thomann von Preising in Obernberg, ist so ein Verhalten nicht zu erklären. Diese Stütze sollten den Riedern bald wegbrechen, der Maxlrainer wurde 1562 vom Herzog in Ungnade entlassen, seine Nachfolger Rudolf Stipfl und Georg Thor zu Eurasburg zeichneten sich, wie bereits geschildert, auch nicht durch eifrige gegenreformatorische

⁹¹ Vgl. Dorner, Johann: Der Gegenreformer Jerzislav von Zitzewitz, in: Der Der Bundschuh – Heimatkundliches aus dem Inn- und Hausruckviertel, 2008, S.11

⁹² Vgl. Evangelische Kirchengemeinde Ortenburg (Hg.): Evangelisch – Mitten in Bayern, Reformationsausstellung Reformationsweg, Ortenburg 2013, S.8

⁹³ Vgl. CGM 1737, Visitation des Marktes Ried 1558, f.83

⁹⁴ Vgl. CGM 1737, Visitation des Marktes Ried 1558, f.87

⁹⁵ Vgl. CGM 1737, Visitation des Marktes Ried 1558, f.85

⁹⁶ Vgl. CGM 1737, Visitation des Marktes Ried 1558, f.82

Maßnahmen aus, ganz im Gegensatz zu Jerzislau von Zitzewitz. So findet sich 1580 auch nichts mehr vom forschenden evangelischen Geist der 1558er Visitation, von der die Visitatoren entnervt berichten, dass die Bürger den Behörden nicht mehr folgen würden. Dass die „Hinwendung“ zum katholischen Glauben aber immer nur eine äußerliche war, ist klar. Ein Gerichtsbrief fasst das noch 1586 in seltener Deutlichkeit zusammen. Die Rieder sind Bürger, die sich „[...]auch wohl bisweilens allen notwendigen Einflußes [entziehen] und sich ihm wider abplausen wenden. [...]Es gibt „kein laid irer begangenen Sünd auch notwendiger Baicht.“⁹⁷

Die wiederholten Visitationen, der Verlust der evangelischen Geistlichen ab spätestens 1569 und die katholischen Pfleger, das alles hat die Menschen in die innere Emigration getrieben, die sie wählen mussten, um einer äußeren zu entgehen. Auch aus dieser Wut heraus werden sich Rieder um 1595 den aufständischen österreichischen Bauern angeschlossen haben. Etliche wurden festgenommen und leisteten nach der Anklage wegen Ungehorsams und Aufstand gegen die Obrigkeit Urfehde.⁹⁸ In den Folgejahrzehnten machte Ried dann weniger durch ein letztes Aufbäumen der Reformation sondern durch innerkatholische Konflikte auf sich aufmerksam. So entspann sich ein erbitterter Machtkampf zwischen den Stadtpfarrern und den „Patres Capuciner“.⁹⁹ Vordergründig geht es um den Kirchenbesuch – viele Rieder wichen zu den Kapuzinern aus.¹⁰⁰ Natürlich geht es hier in erster Linie um Stolgebühren und Einkünfte. Der Konflikt ist hartnäckig und hält sich über vier Jahrzehnte. Erst gegen Ende des 30-jährigen Krieges und mit dem Pfarrer Franz Steinhaller scheinen wieder ruhigere Zeiten eingeleitet zu sein.

Anders als in Obernberg gibt es für Ried bisher keine Anhaltspunkte, dass reformatorisches Denken und evangelischer Glaube die Jahrhundertwende von 1600 überdauert hätten.

Mit zur Re-Katholisierung beigetragen hat die beginnende schriftliche Erfassung breiter Bevölkerungsschichten. Das Wegziehen bzw. der Zuzug war nur möglich, wenn man vom jeweiligen Pfleger ein dementsprechendes Schreiben über die katholische Religion bei sich hatte.

„Sollet ihr nach vorgemeldetem einschreiben / solchen wegraisenden ein unterschribenen verschlossnen und verpetschierten Zettel (darinnen jedes Tauff: und Zunamen / auch anders / was ihrenthalben ins Buech eingeschrieben / ordentlich verzeichnet.“¹⁰¹

Dass es sich nicht um die Vorform eines harmlosen Meldezettels handelte, sehen wir hier:

„Wenn einer auß den abwesenden Unterthanen / zwar nicht auß anderer zugemessenem gewalt / sonder auß eigenem mutwillen / den Catholischen Gottesdienst / und die heilige Sacramente gänzlich oder mehrerthails verabsaumbete / oder sich mit einer Sectischen Person in Heurat einlassen wollte / ja vom Catholischen Glauben gar wäre abgefallen /Sollet ihr / wann und so balden ihr hiervon aigentliches wissen haben (...)ewren grundtlichen bericht allhero in unseren Geistlichen Rath überschreiben und ferner solchen Personen / weder Geburtsbrief noch anderes folgen lassen (...).“¹⁰²

Die Bekämpfung des Protestantismus geht in Bayern weiter. 1761 ergeht die Anordnung an alle Langerichte, Protestanten nicht in geweihter Erde zu bestatten. Man hofft, dass dies bewirkt, dass

⁹⁷ BAYHASTA, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1288/ GR Literalien Fasz. 81

⁹⁸ Kaff, Volksreligion, S.265

⁹⁹ BAYHASTA, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1288/ GR Literalien Fasz. 82

¹⁰⁰ Eine lang nachhaltende Tradition offenbar, die sich bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts gehalten hat!
Anm. des Verfassers

¹⁰¹ BAYHASTA, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1288/ GR 12255/4

¹⁰² BAYHASTA, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1288/ GR 12255/4

die Protestanten sich „ihr wahren katholische religion in demuth“ unterwerfen.¹⁰³ Mehr als diese vereinzelt Mandate scheint sich der 30-jährige Krieg und die religiöse Spaltung insgesamt negativ auf die religiöse Bindung der Menschen ausgewirkt zu haben. Anzeigen gegen Gotteslästerung und herzogliche Mandate dazu nehmen ab 1650 im südbayerischen Raum signifikant zu. Dazu wirkt das Bemühen, das Leben der Untertanen weitgehend zu kontrollieren.

„Seine churfrüstliche Durchleucht vernehmen mißfällt, daß sowohl über den heiligen katholischen Glauben, und dessen Grundsätze, Uebungen, Ceremonien, und Gebräuche, als auch wider geistlich – und weltliche Obrigkeiten, und Verordnungen, viele sehr spötlich, anstößig, ärgerlich – und freche Gespräche geführt, auch allerley ärgerliche Bücher, Reimen, und Schriften unter das Publikum gebracht und von jedermann gelesen werden.“¹⁰⁴

Den Hebel will man dort ansetzen, wo solche Gespräche stattfinden – im halböffentlichen Raum der Gasthäuser:

„Meth- Wein und Bierschankinhabern alles Ernstes aufzutragen, daß selbige in den Zechstuben, und bey ihren Gästen keine Gespräche wider die heilige katholische Religion, geistlich – oder weltlich Obrigkeiten, und deren Verordnungen dulden.“¹⁰⁵

Da Verordnungen alleine erfahrungsgemäß wenig wirkungsmächtig sind, folgt die Strafankündigung:

„[...] und zwar bey hundert bayerischen Thaller Strafe, wovon die eine Hälfte der Obrigkeit, und dem Aufbringer, die zwote aber der Armenkassa des Orts zufällig seyn solle, und von den vermöglichen Gewerbsinnhabern ohne Nachlaß einzubringen ist.“¹⁰⁶

Weitere Mandate lassen das Bemühen erkennen, die Auswanderung von Religionsabweichlern aus Bayern zu stoppen. Wurden in der Hochzeit der Reformation die protestantisch gesinnten Menschen aus Ried und Obernberg geradezu gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, gibt es jetzt aus wirtschaftlichen Gründen Verordnungen dagegen!¹⁰⁷

Die Gegenreformation arbeitete in Ried gründlich. 1883 – also über hundert Jahre nach dem Toleranzpatent – gibt es erst 28 Evangelische im Bereich des Bezirkes Ried¹⁰⁸. Heute sind es 520.

Die Wiedertäufer in Ried und Obernberg

Die im ganzen Kurfürstentum von Anfang an streng verfolgten Christen hatten auch in Ried einen bösen Blutzoll zu entrichten. Der Passauer Täuferführer Wolfgang Brandhuber entfaltete eine kurze aber intensive Tätigkeit im Innviertler Raum, so dass sich ab Mitte der 1520er Jahre auch in Ried eine kleine Täufergemeinde bildete.¹⁰⁹ Eine andere kleine Täufergemeinde, die Phillipiten, bildeten ebenfalls in den 1530er Jahren eine Gemeinde in Ried. Valentinus Stauer, ein Schulmeister, der in Ried in den 50er Jahren wirkte, war nicht wie bisher angenommen evangelisch, sondern Wiedertäufer.¹¹⁰ Ob sich die Wiedertäufer länger in Ried festsetzen konnten ist unklar, ging die

¹⁰³ BAYHASTA, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1288/ GR Literalien, (1593-1783), Fasziennennung unleserlich

¹⁰⁴ BAYHASTA, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1288/ GR 12255/4 (1593-1783)

¹⁰⁵ BAYHASTA, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1288/ GR 12255/4 (1593-1783)

¹⁰⁶ BAYHASTA, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1288/ GR 12255/4 (1593-1783)

¹⁰⁷ Vgl. BAYHASTA, Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1288/ GR 12255/ (1524-1775)

¹⁰⁸ Vgl. Brunnbauer, Ferdinand, Zur Geschichte der evangelischen Gemeinde Ried, Manuskript, Ried 1953, S.2

¹⁰⁹ Vgl. Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online, abgerufen am 16.09. 2017 unter: [http://gameo.org/index.php?title=Brandhuber,_Wolfgang_\(d._1529\)](http://gameo.org/index.php?title=Brandhuber,_Wolfgang_(d._1529))

¹¹⁰ Vgl. Hier irrt die ansonsten sehr verlässliche Brigitte Kaff: Kaff, Volksreligion S.261

Obrigkeit doch rigoros gegen sie vor. So wurde der Täufer Hans Bluetl, der auf einer Missionsreise durch Ried kam, hier verraten, verhaftet, gefoltert und am 24. Juni 1545 auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Der Verräter soll – laut den mennonitischen Überlieferungen – Selbstmord begangen haben.¹¹¹ Auffallend ist, dass in einer Zeit, in der die Wiedertäufer im Rest von Bayern oder Österreich kaum mehr in Erscheinung traten, sie hier in relativ großer Zahl festgenommen und ermordet wurden. Jedenfalls wurden 1585 drei Täufer, Hans Aichner, Georg Bruckmaier und Wolf Rauffler in der Nähe von Geiersberg festgenommen und in Ried hingerichtet.¹¹² Ebenso erging es 1605 Markus Eder und Hans Polzinger, die in Mehrnbach festgenommen und dann in Ried enthauptet und verbrannt wurden. Vorher wurden sie 15 Wochen im Gefängnis gehalten. Auch durch die Folter konnten sie die herbeigerufenen Jesuiten nicht bekehren. Der Henker hatte die Anweisung, die beiden nicht umzubringen, sollten sie widerrufen. Die beiden Täufer widerriefen nicht. An ihr Martyrium wurde später in dem Lied „Hört, hört, und merkt ihr Gottes Kind, die ihr Liebhaber Gottes sind“ erinnert. Diese Häufung wiedertäuferischer Tätigkeit noch im 17. Jahrhundert mag insofern Nachwirkungen gezeigt haben, als der Kurfürst wenige Jahrzehnte danach die Kapuziner nach Ried holte, mussten nicht wieder – wie im Fall von Eder und Polzinger- die Jesuiten aus Schwaben herbeigerufen werden, wenn man eines Täufers habhaft wurde. Auch in Obernberg gab es eine Wiedertäufergemeinde, die vorerst relativ unbehelligt blieb. Erst 1546 forderte Bischof Wolfgang von Passau vom Obernberger Pfleger Rechenschaft darüber, dass die Obernberger Täufer den Markt und das Hochstift verlassen. Vermutlich war der Fortgang aus Obernberg Teil einer allgemeinen Auswanderungsbewegung der Täufer nach Mähren.

Rieder in Basel und Wittenberg

Dass man als Innviertler in Wittenberg studieren konnte, haben wir ja bereits bei Leonhard Kaiser gesehen. Dieser „Brain-Drain“ betraf aber beileibe nicht nur Kaiser – erstaunlich viele Rieder studierten an weit entfernten evangelisch-deutschen oder calvinistischen Universitäten. Meist sind es die beiden Leuchttürme Wittenberg und Basel gewesen. Bereits ab 20. Juli 1517 ist ein Leonhardus Kaldenbrunner aus Ried in Wittenberg inskribiert.¹¹³ Leider erfahren wir nicht, was er dort studiert hat. Immerhin ist es wahrscheinlich, dass er als Rieder Zeitzeuge den Lauf der reformatorischen Dinge vor Ort erlebt hat, und Freunde und Verwandte in Ried darüber informierte.¹¹⁴ Wir finden auch den Rieder Christophorus Aichinger 1558 in Basel, er wird später Pfarrer in Schopfheim und ist uns bereits als Rieder Schulmeister und Bekenner seines evangelischen Glaubens begegnet. Ebenso ist dort 1568 Wolfgang Myxius inskribiert, drei Jahre später verschlägt es Johannes Hechinger in die Schweiz und 1581 finden wir Balthasar Asenhaimer dort.¹¹⁵ Das ist insofern bemerkenswert, als dieser 1556 bereits in Wittenberg inskribiert war.¹¹⁶ Ebenso erging es Johannes Peschel. Es scheint in der Tat so, dass die Hinwendung der studierenden Innbaiern in der ersten Phase der Reformation nach Wittenberg erfolgte, als dann ab 1550 der Studienort Basel an Attraktivität zunahm. Die etwa zeitgleiche Einführung des evangelischen Bekenntnisses bzw. die spätere Hinwendung der Ortenburger Reichsgrafen zum Calvinismus haben hier wegen der räumlichen Nähe zum Innviertel

¹¹¹ Vgl. Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online, abgerufen am 16.09. 2017 unter: [http://gameo.org/index.php?title=Brandhuber,_Wolfgang_\(d._1529\)](http://gameo.org/index.php?title=Brandhuber,_Wolfgang_(d._1529))

¹¹² Vgl. Vgl. Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online, abgerufen am 16.09. 2017 unter: [http://gameo.org/index.php?title=Brandhuber,_Wolfgang_\(d._1529\)](http://gameo.org/index.php?title=Brandhuber,_Wolfgang_(d._1529)) sowie Kaff, Brigitte, S.252

¹¹³ Vgl. Album Academiae Vitebergensis, 1502-1600, ohne Jahresnennung, digital abgerufen am: 16.09.2017

¹¹⁴ Vgl. Kaff Brigitte, S. 251

¹¹⁵ Vgl. Die Matrikel der Universität Basel, 1500-1600, Band 2, Basel 1956

¹¹⁶ Vgl. Album Academiae Vitebergensis, 1502-1600, ohne Jahresnennung, digital abgerufen am: 02.09.2017 unter: <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/dpage/7811545>

sicherlich beschleunigend gewirkt. Nur wenige Rieder kamen an die prononciert reformatorisch ausgerichteten Universitäten und studierten nicht Theologie.¹¹⁷ Der Tannberger Hans Georg aus Auroldmünster gehörte der im 16. Jahrhundert prononciert protestantischen Familie an. Gegen den Befehl des Herzogs hatte er sogar in Wittenberg studiert und wurde in Regensburg Pfarrer.

Nicht von ungefähr wurden die Rieder Bürger immer wieder von den Pflegern ermahnt, ihre Kinder nicht „an lutherischen Orten in die Kost gehen zu lassen“ weil es gegen die katholische Religion sei.¹¹⁸ Andere Rieder finden wir an den Universitäten Leipzig und Heidelberg. Es war wirklich ein „Braindrain“, der sich hier abspielte – keiner der Genannten konnte es sich erlauben, je wieder nach Ried zurückzukehren und hier zu wirken.¹¹⁹

Die Reformation in Obernberg

Auch wenn sich die Passauer Bischöfe der harten gegenreformatorischen Linie ihrer mächtigen Nachbarn, der Herzöge von Bayern, nicht entziehen konnten, so scheint doch das Vorgehen der Obrigkeit gegen vom katholischen Glauben abweichende Bürger in Obernberg erst spät und gerade zu Anfang mit weniger Konsequenz eingesetzt zu haben als in Bayern. Nicht nur die thematisierte Grenzlandsituation spielte hier eine Rolle. Der seit 1514 als Administrator wirkende Ernst von Bayern und auch sein Nachfolger Wolfgang Graf von Salm gingen nur langsam an die Bekämpfung der Reformation. Sogar der streng gegenreformatorische Urban von Trennbach machte sich in der Praxis erst ab 1580 daran, den Bekehrungsversuchen, Mandaten und Befehlen auch Taten folgen zu lassen. Das mag zusammen mit den Aktivitäten der Obernberger Behörden, welche die Passauer Anordnungen mit einem „Eifer“ exekutierten, der an Arbeitsverweigerung grenzte, auch ein Mitgrund gewesen sein, dass sich Obernberg zu einem Zentrum der Kelchbewegung entwickeln konnte.

Das Fortschreiten der Reformation erkennt man etwa an die in Obernberg weit zurückreichenden Ehegelöbnisbücher (ab 1526) und den Ehematriken, die ab 1594 (wenngleich mit Lücken) geführt werden. „Von dem sakramentalen Charakter der Ehe ist in diesem Buch nur dreimal die Rede!“ schreibt der Pfarrchronist Köstelbacher um 1878 voller Empörung über diese Einträge aber in der Sache richtig. Die Einsicht, wonach die Ehe im Protestantismus eben kein Sakrament ist, scheint sich in Obernberg zu Ende des 16. Jahrhunderts voll durchgesetzt zu haben.

Die ersten energischen Befehle gegen neue Religionsströmungen finden sich in Obernberg in Form von Anweisungen des Bischofs von Passau an seinen Pfleger vor Ort im Jahr 1546. In scharfer Form weist der Bischof daraufhin, dass wiedertäuferische Familien, die sich in Obernberg „einschleichen“ wollen, sofort auszuweisen seien. „So sie solches zur Neigung haben, (...) dass sie der verführerisch sect anhengig gewesen [...]“¹²⁰ sollte man sie auch nach einem erfolgten Widerruf nicht weiter im Markt lassen. Ihr Besitz sei einzuziehen. Der Pfleger, der auch beschuldigt wurde, der Ausbreitung

¹¹⁷ Eine der seltenen Ausnahmen: Der Rieder Aegidius Steinfelder studierte in Basel 1577 Medizin. Vgl. Die Matrikel der Universität Basel, 1500-1600, Band 2, Basel 1956, S.243

¹¹⁸ Brunnbauer, Ferdinand, Zur Geschichte der evangelischen Gemeinde Ried, Manuskript, Ried 1953, S.4

¹¹⁹ Kaff, Brigitte, Volksreligion und Landeskirche, S.256

¹²⁰ Herrschaftsarchiv Obernberg, Schachtel 446, Wiedertäufer 1546

der Wiedertäufer untätig zugesehen zu haben, rechtfertigt sich damit, dass die betreffenden Leute ohnehin bereits aus Obernberg wegezogen seien.¹²¹

Die Mandate und Aufrufe der Passauer Bischöfe gehen immer in zwei Richtungen. Auf der einen Seite ist da das Verbot und die Strafandrohung gegen die neue Lehre, auf der anderen Seite erfolgt meist eine Mahnung zu einem gottesfürchtigeren Leben, um eben der Kritik an der katholischen Kirche den Boden zu entziehen. In einem Religionsmandat sieht das so aus:

„Sondern noch darüber an etlichen Orten dem gemeynen Mann mit verbotner Lehr der Catolischen khirche zuwider vorgehen und dadurch zu grosser ergernuß ja auch gar zue dem abfall orsach geben.“ (...) Und darumen so soll khainer auß Euch ainicher verfärerischer Lehr anhangen noch diesselb anderen fürtragen sonder bey [...] bestendiglich besten verahren, wie Göttliche Schrift und der Catolischen lerrer verstandt und außlegung außweisen und gemaint haben.“

Diesem Teil, des ab 1560 erstmals ergangenen Religionsmandats, folgt die Mahnung eines gottgefälligeren Lebens. Enthalten soll man sich: „[...] deß verdambten lasters des Gotslesterns und Schwözens noch des Concubinats. (...) Deßgleichen auch der schandtlosen Füllerey sonderlich aber in den offnen Tavernen, noch des Spillens, noch sonst aines unbriesterlich ereglichen wandels und thuens, untersteen noch gebrauchn.“¹²²

Während ein Religionsmandat viele Adressaten hat (Pröbste, Vikare, Konventualen und Landsassen, Räte, Pfleger) sind die Anweisungen an den Pfleger persönlich adressierte Schreiben mit Lob, Tadel sowie meistens Handlungsanweisungen.

Ein interessanter Gradmesser für den Grad der Durchdringung eines Gerichtsgebietes mit reformatorischen Gedanken sind Archivalien zur Urfehde im Zuge der Reformation. Diese umfassten von rechtlicher Seite den Verzicht von des Landes verwiesenen Untertanen des Bischofs von Passau in das einstige Heimatgebiet zurückzukehren. Nachdem Ausweisungen im 16. Jahrhundert vorrangig in Glaubenssachen erfolgten und in der Menge alle anderen Ausweisungsgründe überlagerten, wären Unterlagen zum Bruch der Urfehde von hoher Relevanz. Leider sind die diesbezüglichen Unterlagen nicht mehr erhalten – wie überhaupt für Obernberg Unterlagen, die über den großen Marktbrand zurück – und damit in die Reformationszeit hinabreichen, selten sind. Wir sind daher auf indirektere Hinweise angewiesen. So sehen wir, dass ab Mitte der 1550er Jahre der Verkauf von Häusern in Obernberg ansteigt – Nutznießer wurden meist Personen aus angrenzenden Gemeinden, die damit das Bürgerrecht erwarben. Zumindest ein Teil der Transaktionen – die ab 1618 wieder deutlich abebbten – wurden von Menschen getätigt, die aus Glaubensgründen den Markt verlassen mussten.¹²³ Beurkundet finden wir, dass der Pfleger von Obernberg 1563 sein Haus verkaufte.¹²⁴ Möglicherweise hatte der Pfleger damals schon Probleme wegen seiner laschen Haltung in Religionsdingen. Wir finden ihn allerdings auch 1580 noch in Obernberg. In der Folge zog sich der Pfleger Thoman von Preising¹²⁵ zum wiederholten Male das Missfallen des Bischofs zu, da er die „in Religione widerwertigen Bürger“ weder ermahnt, noch die bischöflichen Anweisungen nach Landesverweisung bei erwiesenem Beharren auf dem evangelischen Glauben vollzieht.¹²⁶ Generell wird das Bild, dass man in Passau von der Renitenz der Obernberger in Glaubensfragen hatte, ab 1570 klarer. In dichter Folge wird der Markt mehrmals „visitiert“ – was man nicht mit Besuch,

¹²¹ Vgl. Herrschaftsarchiv Obernberg, Schachtel 446, Wiedertäufer 1546

¹²² Bayerisches Blechkastenarchiv 134 / 134 (vormals Rep.112), Mandate

¹²³ Vgl. Köstelbacher-Pfarrchronik, handgeschrieben und gebunden, ohne Seitenkennung, um 1900

¹²⁴ Vgl. 11. 1563 XI. 21., Sonntag vor Katharina 1 Hanns Thoman von Preising zum Huebenstein, Pfleger zu Obernperg, verkauft sein Häusl, abgerufen am 20.09.2017 unter: <http://www.landesarchiv-ooe.at/Mediendateien/ObernbergHA.pdf>

¹²⁵ Auch die Schreibweise Preysing ist bekannt. Anm. des Verfassers

¹²⁶ Vgl. Kaff, Brigitte: Volksreligion und Landeskirche, S. 126

sondern mit Kontrolle übersetzen muss. Im Zuge der Visitation des Jahres 1571 lesen wir, dass „[...]mündlicher und brieflicher Relation mit Gnaden angehört und vernommen [wurden]. Solches machten wir auch nach vergangener Visitation.“ Obwohl es also bereits vorher Kontrollen in Glaubensdingen gab, ist die von 1571 die bisher größte und gründlichste. Eine genaue Auflistung, welche Schriften welcher katholischen Autoren erlaubt sind, ist erhalten. Wir finden darunter so klingende Namen wie Johannes Eck und Johannes Dietenberger.¹²⁷ Bei den populärsten Schriften des Kryptoprottestantismus, dem kleinen Katechismus und den lutherischen Postillen versuchte man, katholische Alternativen anzubieten bzw. diese vorzuschreiben.¹²⁸ Es steht sehr zu vermuten, dass die vom Bayernherzog gerade durchgeführte Visitation, die in der Herrschaft Neurating auch das Gericht Obernberg tangierte, aber auch an anderen Stellen auf Passauer Gebiet einwirkte, den Passauer Bischof zur Entsendung einer notwendigen eigenen Kommission bewog.¹²⁹ Die Folgen dieser Visitation waren drastisch: Wer sich bis Ostern des Folgejahres nicht zum Empfang der Kommunion unter einer Gestalt bereit erklärte, musste den Markt und das Bistum verlassen.¹³⁰ Das zu überwachen war dann die Sache des Pflegers. Ebenso wie in Ried war das auch in Obernberg ein mühsames Geschäft, war doch – überraschend für das 16. Jahrhundert – ein Teil der Bevölkerung sehr mobil. Und so wie in Ried die Webersleute die Kommunion versprachen, so taten es in Obernberg die Schiffersleute, die Naufletzer. Zu kontrollieren war das bei der mehrmonatigen Abwesenheit während des Jahres bei diesen Berufsgruppen schwer und durch ebendiese häufige auswärtige Arbeitstätigkeit hatten die Betroffenen auch eine erstklassige Rechtfertigung parat. Es war dies für die Betroffenen eine der wenigen Möglichkeiten, den gegenreformatorischen Bemühungen entgegenzuwirken. Das Verlassen der Kirche vor der Wandlung, die Nichteinhaltung der Beichttermine oder auch nur die Ablehnung der Einzelaufzählung der Sünden sowie das Fleischessen an Fasttagen waren weitere Formen des reformatorischen Protests.

Wurde der Druck der Obrigkeit zu groß – vor allem bei einer Visitation, bleibt nur die vorgetäuschte Rückkehr zur alten Religion. Eine solche Visitation ist dann nach außen ein voller Erfolg: „Rath und aine gantze gemain feyertags zu Morgens umb 8 Uhr.“ Viele hätten vormals die „Communion sub utraque“ begehrt, aber aufgrund der Visitation „in willigen gehorsams zu ainerlay gestalt“ zurückgekehrt.¹³¹ Die „Überraschung“ war dann immer groß, wenn sich die Kommunikanten nach Abreise der Kommission genauso renitent zeigten wie ehemals.

Der Pflieger Thomann von Preising, der nicht vom katholischen Glauben abgefallen war, bemühte sich offenbar redlich, die Forderungen aus Passau in Obernberg zu vollstrecken, dürfte damit aber in Obernberg recht alleine gewesen sein. Die Hauptforderungen aus Passau waren die Bewahrung des katholischen Glaubens, der sich vor allem durch den korrekten Abendmahlsempfang auszeichnete: „Damit ir alle nameltichen von Rath und gemain in allem bei der alten allgemeinen Catholischen Kirche und Ihrer Zugehörigkeit [bleibt], im sonderlichen aber der Communion under ainer gestalt.“¹³²

Die Klagen des Pflegers über diese Aufgaben, über Pfarrer und Bevölkerung geben einen guten Einblick in die religiöse Gemengelage der Zeit. So beklagt sich der Pflieger, dass es nicht seine Aufgabe wäre, den rechten Glauben der Bevölkerung am Leben zu halten, sondern die der Geistlichen. Auch stünden die Naufletzer gar nicht in seiner Aufsicht, sondern unter der des

¹²⁷ Das hätte es den renegaten Obernbergern ermöglicht, legal die Bibelübersetzungen beider Autoren zu lesen – sie sind mit der Luther Übersetzung von 1534 zu einem sehr großen Teil ident. Wie findig – oder aber wie prinzipientreu – die Obernberger in der Frage waren, ist nicht überliefert. Anm. des Verfassers

¹²⁸ Vgl. Meindl, Obernberg, S.106

¹²⁹ Vgl. Meindl, Obernberg, S.104

¹³⁰ Brandstetter, Hans: Der Markt Obernberg am Inn, S.18

¹³¹ Bayerisches Blechkastenarchiv 136 / 98 (vormals Rep.112), In Possessione fidei Chatolica 1570

¹³² Herrschaftsarchiv Obernberg, Schachtel 446, Reformation 1571-1807

Mautners. Thomann von Preising konnte in dieser Frage auch nicht mit der Rückendeckung des Rates rechnen, der zum größeren Teil selber evangelisch war oder zumindest der Kelchbewegung nahestand. So stellte sich im Zuge der 1571er Visitation etwa heraus, dass beide Marktschreiber Urban Grättinger und Wilhelm Wurmhöringer der Kelchbewegung oder dem evangelischen Glauben anhängen. In den Befehlen aus Passau wird das thematisiert, sie nehmen auch auf den Rat Bezug. „Ir alle, namentlich, Rath und Gemain“¹³³ werden visitiert. 1589, nach einer neuerlichen Visitation, listete der Pfleger in einer langen Liste die Verfehlungen des damaligen Pfarrers Hans Huber auf, der sich nach der Meinung Preisings zu wenig um den Gottesdienst kümmerte und weder die kirchlichen Zeremonien ordentlich einhalte, noch aufwandsgerechte Stolgebühren verlangte. Konkret halte der Pfarrer Fronleichnam keine Predigt, und die Fastenpredigten würden auch nur einmal am Tag gehalten und nicht zweimal. Der Pfarrer wiederum redete sich auf seine Gesellpriester aus und auf den wenig katholischen Lebenswandel der Bevölkerung. Und tatsächlich: Dass am Sonntag während des Kirchgangs mehr Leute in den Wirtshäusern anzutreffen seien als in der Kirche selber, diese Klage des Pflegegerichtes Obernberg lesen wir immer wieder.¹³⁴ Die meisten anderen Vorwürfe des Pfarrers Huber würde man heute als Schlampigkeit im Amt bezeichnen: Altäre werden nicht gewaschen, Hostien fallengelassen und alle kirchlichen Abgaben vor allem die lukrativen etwa bei der Hochzeit recht ordentlich erhöht.¹³⁵ Geschadet hat es dem Pfarrer nicht. Im Gegenteil. Die handschriftliche Pfarrchronik Obernbergs erinnert sich an ihn als „leutselig“. Er war der Begründer der Obernberger Pfarrmatriken und dürfte die Taufe auf Deutsch durchgeführt haben. Er überlebte seinen weltlichen Gegner Preising und starb 1594 in Obernberg.¹³⁶ Seinen ihm nachgeordneten Gesellpriestern gegenüber hat er sich nachsichtig gezeigt. Diese hatten Konkubinen im Ort. Als aus einer dieser Liebschaften gleich Zwillinge entsprangen, taufte sie der Obernberger Volksmund: despektierlich „Luederbueb [Lutherbub], Kuchlratz. [Küchenratte].“¹³⁷ Sein Nachfolger, Thomas Wieser, der selber mehrere Kinder hatte,¹³⁸ hielt sich dann folgerichtig auch nicht an den Zölibat und ließ seine Tochter auch in Obernberg taufen.

Die handfesten Probleme des Pflegers spiegelten sich auch in den Zahlen der Bürger und Bauern, die schon lange nicht mehr oder noch nie kommuniziert hatten. Finden wir 1580 nur sieben Personen (hier allerdings die Frauen nicht gelistet),¹³⁹ so ist diese Schar nur zwei Jahre danach auf über 30 Personen angewachsen.¹⁴⁰ Diese haben entweder noch nie oder nur zu besonderen Anlässen („hat zu seiner hochzeit kommuniziert.“) sub una kommuniziert. Dass die Zahl der Widerspenstigen also zu- statt abnahm, mag auch den Religionsmandaten der Bischöfe geschuldet sein, die zwar im Ton recht forsch waren, denen aber – cum grano salis – am Anfang wenig Taten folgten. Es ist nun eine Sache, ob man wie vor 1582 nur „[...] die in Religion und catholischer Communion widerständigen [Bürger] glaubhaft zu machen“ sowie diejenigen, die „mit iren weibern aber nit sub una comunicieren anzeigen“ wollen, oder ob es tatsächlich um die Ausweisung und die strafweise Wegnahme der Güter ging. Und obwohl sich die Schifffahrtsleute weiterhin geschickt entzogen, so weisen die zunehmenden Mahnungen aus Passau an die jeweiligen Pfleger doch in die Richtung einer engmaschigeren ernstgemeinteren Kontrolle. Insbesondere verfiel nun die Idee, keine Neubürger oder auch nur Aufenthalte im Markt zuzulassen, wenn der Zugezogene nicht erwiesenermaßen katholisch war. Das war mit dem seit dem Trienter Konzil aufkommenden System der Beichtzettel leicht zu kontrollieren und machte dann auch den evangelisch gesinnten Rieder Leinenwebern und

¹³³ Herrschaftsarchiv Obernberg, Schachtel 446, Reformation 1571-1807

¹³⁴ Vgl. Brandstetter, Obernberg, S.18

¹³⁵ Vgl. Meindl, Obernberg, S.104

¹³⁶ Vgl. Köstelbacher-Pfarrchronik, handgeschrieben und gebunden, ohne Seitenkennung, um 1900

¹³⁷ Köstelbacher-Pfarrchronik, handgeschrieben und gebunden, ohne Seitenkennung, um 1900

¹³⁸ Vgl. Kaff, Volksreligion, S.130

¹³⁹ Vgl. Meindl, Obernberg, S.107

¹⁴⁰ Herrschaftsarchiv Obernberg, Schachtel 446, Reformation 1571-1807

den Obernberger Naufletzern zunehmend zu schaffen, die ohne diese Zetteln auswärtig in Erklärungsnotstand kamen.¹⁴¹

„Dass die widerwertig sect nit abnimmt“¹⁴², stellte 1588 eine weitere Untersuchungskommission in Obernberg fest. Das war für die Obrigkeit besonders ernüchternd, da eine zwischenzeitliche Zählung 1585 die vollständige Rückkehr zum katholischen Abendmahl gemeldet hatte. Möglicherweise hatte der Pfleger, der unter enormen Druck von oben stand, hier einfach eine geschönte Meldung nach Passau geschickt, was bei einer externen Visitation wie der von 1588 aber auffliegen musste.¹⁴³ Auch für die folgenden Jahrzehnte gibt es noch keinen Grund, von einer vollen Rekatholisierung des Marktes Obernberg auszugehen. Noch 1620 finden sich 20 Nicht-Kommunikanten. Bemerkenswert ist die Namensgleichheit mit den Visitationsberichten der 1570er und 1580er Jahre. Die Namen Stauffenecker, Carl oder Wißpeck finden sich immer wieder¹⁴⁴ – es handelt sich offenbar bereits um Nachkommen der ersten Welle an evangelisch Gesinnten. Weitere prominente evangelische Familien waren die Andorffer, Diramhirn, Pfäffinger, Fux und Rädl, sowie die Schmelzing, Schindl und Grättinger. Keine dieser Familiennamen findet sich heute im weiteren Obernberger Umfeld – sehr wohl aber in größerer Zahl in der Welser, Linzer und Eferdinger Gegend.¹⁴⁵ Einzig die im 16. Jahrhundert evangelisch konnotierte Familie Wurmhöringer findet sich heute noch in Antiesenhofen und Reichersberg.¹⁴⁶ Das mag als Indiz hinreichen, die unausweichliche Ausweisung der evangelischen Bevölkerung Obernbergs nicht nur in Richtung Norddeutschland zu denken. Zudem wird diese Abwanderung nach Österreich vor dem Ende der Reformation in Oberösterreich erfolgt sein, was bedingen würde, dass ein Großteil der nicht katholischen Bevölkerung nach 1580 (vorher erfolgten vom Passauer Bischof keine Gegenmaßnahmen) aber vor 1626 abwanderte bzw. ausgewiesen wurde. Von den evangelischen Bewohnern Obernbergs dürfte ein größerer Teil ausgewandert sein. Da es sich hier um 250 erfasste (!) Personen handelte¹⁴⁷ – Gesinde wurden nicht mitgezählt – und vor allem wohlhabendere Personen des Marktes inkludiert waren, muss der wirtschaftliche Schaden für Obernberg ein ungeheurer gewesen sein. Es ist daher alleine schon aus wirtschaftlichen Überlegungen gut nachzuvollziehen, dass der Bischof und die Passauer Domherren am Anfang versuchten, behutsam und nur mit Ermahnungen gegen die renitenten Obernberger vorzugehen.

Das beginnende 17. Jahrhundert sieht weiterhin protestantische Pfarrer in Obernberg. 1611 stirbt der protestantische Pfarrer Kasper Meyer, danach wechseln die Pfarrer innerhalb weniger Jahre mehrmals – ein Indiz für den steigenden Druck auf die immer noch protestantisch denkende Geistlichkeit des Ortes. Nachdem von den nächsten vier Pfarrherrn Obernbergs nur einer vor Ort gestorben war und die anderen offenbar ihres Amtes enthoben wurden, ändert man in Passau die Herangehensweise und berief einen ortsfremden katholischen Priester (wohl aus Vorarlberg), Melchior Stoll, nach Obernberg.¹⁴⁸ Von nun an waren die Pfarrer wieder auf der katholischen Linie. Allerdings hatte dieser stramm katholische Priester noch immer eine Konkubine¹⁴⁹ - von manchen Gewohnheiten trennt man sich auch nach Ende der Reformation offenbar schwer. Stoll wurde

¹⁴¹ Die Gegenreformation behielt dieses äußerst effiziente Überwachungssystem mancherorts bis ins 20. Jahrhundert bei – vielerorts ließ sich von Grundherrn und Bauern auch der Messbesuch der Knechte und Mägde kontrollieren. Dass das System natürlich unterlaufen wurde und in Wirtshäusern und andernorts ein schwungvoller Handel mit den Beichtzetteln einsetzte, ist eine andere Geschichte. Anm. des Verfassers

¹⁴² Herrschaftsarchiv Obernberg, Schachtel 446, Reformation 1571-1807

¹⁴³ Vgl. Kaff, Volksreligion S.128

¹⁴⁴ Vgl. Kaff, Volksreligion S.129

¹⁴⁵ Vgl. Österreichisches Telefonbuch, abgerufen am 07.10.2017 unter: herold.at

¹⁴⁶ ebenda

¹⁴⁷ Vgl. Kaff, Volksreligion S.128

¹⁴⁸ Vgl. Köstelbacher-Pfarrchronik, handgeschrieben und gebunden, ohne Seitenkennung, um 1900

¹⁴⁹ Vgl. Herrschaftsarchiv Obernberg, Schachtel 446, Reformation 1571-1807

deswegen in Passau angezeigt. Zu einer Verhandlung dürfte es nicht mehr gekommen sein, da der Pfarrer noch im gleichen Jahr starb. Damit endet reformatorisches Streben und evangelische Gedanken in Obernberg aber nicht.¹⁵⁰ Bis 1780 (!) hielt sich in Obernberg nachweislich der Brauch, den Laien zur Kommunion ungesegneten Wein zu reichen. Die Abrechnungen der Pfarre Obernberg und der zugehörigen Filialkirchen weisen den „Communiciantenwein“ fast bis zum Ende des passauischen Obernbergs 1782 aus!¹⁵¹ Mit dem Erlöschen der Reformation im angrenzenden Österreich um 1625 stieg dort der Bedarf nach (illegaler) Reformationsliteratur. In der Zeit des Geheimprotestantismus in Österreich wurde Obernberg ein wichtiger Rastplatz für Buchschmuggler, die von Norddeutschland aus protestantische Familien mit Büchern belieferten. Ich selber kaufe als Sammler alter Theologica von oberösterreichischen Familien neben alten Bibeln oftmals die Bücher „Vom wahren Christentum“ von Johann Arndt. Verkäufer sind meistens Hausruckviertler Familien bis nach Eferding, selten aber doch auch Innviertler Landwirte. Eine Häufung bei diesen Funden sehe ich persönlich um die Publikationsjahre 1739 bis zur Angliederung des Innviertels und Obernbergs (1779/1782) an Österreich. Dazu folgende Episode: Eine fast 90-jährige Lohnsburger Landwirtin berichtete mir vor einigen Jahren, dass noch ihr Großvater diese „verbotenen Bücher“ rege gelesen habe, dann aber in der Familie irgendwann kein Interesse mehr bestanden hätte. Als Kind wurde ihr aber eingeschärft, selber nicht in diesen Büchern zu lesen – woran sie sich gehalten hätte.¹⁵² Ein schönes Beispiel für das – später als angenommen? – Erlöschen des evangelischen Glaubens in unserer Gegend. Viel häufiger sind solche Glaubenserzählungen aber natürlich aus dem Gebiet Grieskirchen-Eferding. Hier hat sich der evangelische Glaube ungleich stärker gehalten. Dieser befeuerte dann auch den mobilen Buchmarkt. Die illegalen Buchhändler brachten die „heiße Ware“ über die Nordroute Ortenburg-Obernberg ins damalige Oberösterreich. Buchhändler, die – auch wenn sie als reisende Handwerker getarnt waren – als Ortsfremde in Obernberg natürlich auffielen. Sie lebten gefährlich. 1733 beschwert sich der Bischof beim Pfleger von Obernberg und befiehlt die „[...]ausrottung solcher bücher bei der Überfuhr [nach] Obernberg.“¹⁵³ 20 Jahre später hat man dieselbe Situation. Jetzt schreibt Passau, dass, um den Schmuggel zu unterbinden „sei alle möglichste procaution zu gebrauch.“¹⁵⁴ Die Schmuggler, so warnt Passau, und gibt damit einen interessanten Einblick in die Welt der Buchhändler, seien schlau und nähmen alle möglichen kleinen Güterwege, um der Obrigkeit zu entgehen. Auch an Einfallsreichtum fehlt es nicht. Ein durchziehender Müller versteckt seine Bücher im Mehl – er wird trotzdem erwischt. Überhaupt bringen Handwerksburschen neben umherziehenden Klerikern (Vaganten) mehr Bücher ins Land, als die echten Händler. Daher will man ab 1757 „[...] nun aber ersuchen, Vaganten und Handwerksgesellen zu visitieren, da man einige lutherische Bücher gefunden (habe).“¹⁵⁵ Andererseits reisen immer wieder Menschengruppen evangelischen Glaubens durch Obernberg. Es handelt sich um Glaubensemigranten, die aus Tirol und Salzburg ausgewiesen wurden. Ihre Reiseroute führt des Öfteren durch Obernberg. 1733 weist Passau den Obernberger Mautner an, für diese durchziehenden Emigranten kurzzeitig Quartiere bereitzustellen. Auch Cryptoprottestanten betreten immer wieder Obernberger Boden. Sie sind aus dem späteren Innviertel (selten) und aus dem oberösterreichischen Hausruckviertel und dem Zentralraum (häufig) auf dem Weg ins evangelische Ortenburg, um dort wenigstens einmal den evangelischen Gottesdienst zu feiern, ihre Kinder taufen zu lassen oder zu heiraten. Dieses „Auslaufen“ bleibt natürlich nicht verborgen, und daher ergeht von Passau der Befehl nach Obernberg „derley suspecte Fremdling“ genau zu kontrollieren. Verdächtige „Ausläufer“ sollten wie die Vaganten festgenommen und verhört werden. 1753 ergeht an den damaligen Obernberger

¹⁵⁰ Jede der mir bekannten Darstellungen zur Reformationsgeschichte des Innviertels endet spätestens an dieser Stelle. Anm. des Verfassers

¹⁵¹ Vgl. Meindl, Obernberg, S. 129

¹⁵² Vgl. Gespräch des Autors mit Theresia Glechner vom 27.12.2012

¹⁵³ Herrschaftsarchiv Obernberg, Schachtel 446, Reformation 1571-1807

¹⁵⁴ Herrschaftsarchiv Obernberg, Schachtel 446, Reformation 1571-1807

¹⁵⁵ Herrschaftsarchiv Obernberg, Schachtel 446, Reformation 1571-1807

Pfleger Maximilian Stillmaier der Befehl, alle Durchreisenden genau zu kontrollieren – auch wenn diese keine verbotenen Bücher bei sich hätten. Auch dieser Befehl hat sich wohl gegen die zahlreichen „Ausläufer“ gerichtet. Vier Jahre später ergeht die Anweisung, keine Dienstboten oder Handwerker in Obernberg aufzunehmen, „wegen besorglicher Irrlehr Lutheri“. Sie sollen nicht „ehender in den dienst angenommen werden biß sie nicht von den Pfarrern in glaubens Sachen examiniert worden seind.“¹⁵⁶ Mit dem Ende der Passauer Herrschaft enden die Aufzeichnungen. Obernberg war nicht mehr Ausland zu Österreich und dem (nunmehr tatsächlichen) Innviertel. Andererseits konnten nach dem Toleranzpatent von 1781 evangelische Bücher auch in Österreich wieder legal erworben werden – auch wenn man den ab nun geduldeten Protestanten¹⁵⁷ das Leben noch schwer genug machte. Erst durch das sogenannte Protestantengesetz von 1961 erreichten sie die volle Gleichberechtigung und erst von da an brauchten sich auch die Obernberger und Rieder Bürger evangelischen Glaubens nicht mehr als Menschen 2. Klasse fühlen.

¹⁵⁶ Herrschaftsarchiv Obernberg, Schachtel 446, Reformation 1571-1807

¹⁵⁷ Ausnahmen sind etwa die Vertreibung der Zillertaler Protestanten noch 1837. Anm. des Verfassers